Handschr.
NF 63-2

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

HS-NF 63-2

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

I

Geschichte der Philosophie.

Vorgetragen v. P. Dr Hillebrand.
Nachgeschrieben v. P. Dietz. 18 39/40.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

II

Hs NF 63-2.

Universitäts-Bibliothek GIESSEN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GIESSEN

Einleitung.

I. Bedeutung u. Quellen der Geschichte der Philosophie

die Wichtigkeit der Gesch. der Philosophie — Herder.

§1.

Die Bedeutung u. der weite Umfang der Gesch. der Philosophie hängt wechselseitig v. dem Begriff der Philosophie selbst. Die Philosophie ist aber zu bestimmen als d. freie Macht des Geistes, alle Vollkommenheit seines u. der Wahrheit überhaupt zu gelangen. Die Philosophie kann daher auch erklärt werden als d. Idee, in der sie sich selbst in ihrer Tiefe bestimmt u. erkennen, gebildet werden will. Zur Philosophie gehört daher, wesentlich die Form des Gedankens, d.h. sie sucht den eigentlichen Inhalt, das Wesentliche der Dinge im Elemente des Denkens zu erfassen, oder was dasselbe heißt; sie sucht den einen Begriff der Sache.

§2.

Die Philosophie ist nun in Wahrheit das Werk freier Geister u. durch die Menschheit, insofern sie zunächst wechselseitig geschehen in geistiger Weise, d.h. als solche Sache d. Geistes und Menschen verschiedener Zeiten, Völker, Individuen ist. Wie alle Erkenntniß, so steht auch die d. freien Gedankens unter der Bedingung der Zeit. Hiermit entsteht in Geschichte der Philosophie, welche im Allgemeinen die geistig bedingte Fortbewegung des freien Gedankens ist.

§3.

Es ergiebt sich hieraus, daß die Geschichte der Philosophie selbst auch die eigentliche Wahrheit der Philosophie offenbart u. gewissermaßen die Philosophie aufschließen ist.

Der geschichtliche Verlauf bringt die Philosophie so mit sich, daß sie in vielfachen Gegensätzen u. Reihen in einer fortschreitenden Metamorphose offenbart. Hierauf erklärt sich einerseits, daß u. warum verschiedene sog. Systeme der Philosophie sich bilden müssen; andrerseits aber auch, daß u. warum die Systeme sich einerlei gegenseitig bedingen u. sich gegenseitig (gleichsam) ergänzen; daß u. warum die späteren Systeme in innerlich immanenter Fortentwicklung mit den vorhergehenden sich u. gleichsam aus den vorhergehenden erzeugt werden. Hiermit bestimmt sich nun die Aufgabe der Philosophie näher als d. Gesch. der philosophischen Systeme in ihrer Immanenz, ~~und~~ Gegensätzlichkeit.

§ 4.

Während nun in historischen übrigen Zeiten die Geschichte der Philosophie mehr als wenigstens als solche aufgefaßt u. dargestellt worden können, so tritt bei der Gesch. der Philosophie d. Eigenthümlichkeit hervor, daß einerseits die Philosophen einzelne Gedanken sind, die ~~[illegible]~~ eigenthümlich bestimmt werden können, u. daß anderseits auch das sich in der Geschichte entwickelnde Gegenstand ~~[illegible]~~ so gehaltig endlich, als dieses der Fall ist in anderen historischen Beziehungen.

§ 5.

Die Geschichte der Philosophie hat nun drei Perioden in ahnotia u. fuhrotia Zeit. Die ahnotia Zeit d. Gesch. d. Phil. stellen der Freiheitsheit des Gedankens in den verschiedenen Systemen an sich. Die fuhrotia Zeitheit ist die Bestimmung des Freiheitsbegriffs nach seinen einzelnen Momenten.

Die Eintheilung nun, daß bei einem Volke od. in einer Zeit sich ein Philosophem bilde, liegt darin, daß der Gedanke auf der blos bestimmten Freiheitsstufe u. fest irgendwie zum Bewußtsein seiner Freiheit gekommen ist; daher kann dann auch d. Gesch. der Philosophie nur diese ihre Bestimmung nehmen, nur da u. dann fortschreiten, wenn der menschl. Geist durch die geistige Lage, Bildung ~~[illegible]~~ in seiner Freiheit begeistigt wird. Nun ist der Fortschritt des Princips dann daher auch d. Philosophie in der Geschichte sich geltend machen.

II Methode der Philosophie.

§ 6

Die Philosophie selbst ist nur angedeutet worden, die freie Wissenschaft des Begriffs des Seins d. Wirklichen, soweit die Vernunft oder die Idee in ihrer Wissen von der eigenen Freiheit. Die Gesch. der Philosophie ist ihr auch eigentl. nur die Gesch. der Vernunft selbst, insofern sie sich zu ihrem einen u. allgem. Selbstbewußtsein in der Bestimmung der Zeitfreiheit entwickelt. Hier ergiebt sich, welches die eigentliche u. wahre Methode einer Geschichte der Philosophie sein müsse. Diese Methode muß nämlich selbst Philosophie sein, ist nur das immer aufgehende Bestimmung des Vernunft zu begreifen u. darzustellen. Insofern nun der einzelnen aufgehenden Freiheitsstufe d. Seins Gedanken erkennen u. verstehen, ist auch die Aufgabe der Geschichte selbst nur als ein bestimmter Gedanke aufzufassen, u. die einzelnen einzelnen Systeme, welche nur als soviel Gedankenbestimmungen d. Seins

Geistes sind,

[illegible]

III. Entwicklung der Geschichte der Philosophie. §7.

Die Gesch. der Philos. kann in ihrer Entwicklung nicht einfach historisch Moment bestimmt werden, sondern ihre verschiedenen Stufen müssen durch philosophische, nach der philosophischen Idee in genetischer Zusammenhang und Notwendigkeit gemäß gefaßt sein.

§8

Man kann nun zwei Hauptabschnitte in der Gesch. der Philos. unterscheiden

1. die Gesch. der philosophischen Philosophie, welche in den Anfängen der [illegible] ihre eigentümliche historische Begründung findet.

2. die eigentlich philosophische Philosophie (Philosophie im engeren Sinne) welche sich wiederum zerfällt in

a, die metaphysische Philosophie, u.

b die gemeinschaftliche.

In Allem hat sich der Geist des menschlichen Denkens geschichtlich entwickelt. Es hat nicht [illegible] der Menschen kein einheitliches Bewußtsein, sondern die Bestimmungen, Wirksamkeit der Kräfte, der [illegible] Geschichte hat sich ein Geist, der in Bewußtsein der Welt lebt, und die Welt hat den Geist [illegible] Moment durch. Leben des Menschen

[illegible] d. Menschen [illegible]

IV. Uebersicht der Quellen der Gesch. der Philosophie.

Man muß unterscheiden zwischen unmittelbaren u. mittelbaren Quellen. Jene sind die Werke in welchen die philosophirenden selbst, u. zwar sie selbst sich zu erzählen, die Gesch. der Philosophie zu schreiben, und in philosophischen Gedanken f. und auf die lebendige Auffassung ihrer eigenen Zeitgenossen selbst gewiß sicherer blicken. Die mittelbaren Quellen sind die erzählenden historischen Schriften über die philosophischen Lehren u. Systeme. Die philosophischen Literatur der Griechen begann erst dann, als die Philosophie selber f. zu einem Ende neigende Abschnitte in ihrer Entwicklung gemacht hatte. Dieß geschah mit den Aristoteles. Mit ihm beginnt daher die eigentlich-gelehrte Zeit überhaupt, also auch die der Geschichte der philosophischen. Aristoteles war der erste, welcher bei seiner Philosophie auf die Vorgeschichte der vorhergehenden Philosophie durchsichtig, sei in seinen Schriften, namentl. in der Metaphysik ausführlich u. kritisch behandelte. Nach Aristoteles tritt die Alexandrinische Zeit ein, deren Charakter es erzeugte, die bisherige gelehrte, kritische Vergangenheit, besonders des Forschens was, namentl. in Gebiete der Philosophie, sein auch Prüfen (Ὑπομνήματα) Zu ihr alexandrin. Zeit entstand nun eine Menge von Schriften über die Geschichte der Philos. namentl. in d. letzten Jahrhundert vor Christ. Ob Varro auch schon d. Grund legte zu geschichtlich Compilation in d. erst Jahrhdt nach Christ; so gab das Bedürfniß nach einer zusammenfassenden Darstellung der Gesch. der Philos. von Diogenes Laërtius (3tes Jhdt.) eine solche Compilation entstanden. In d. erst Jahrhdt nach Christ waren es vorzüg. die christlichen Kirchenväter, welche geschichtlich darstellen über d. Philosophie gaben, besonders Clemens v. Alexandrien und d. Eusebius (Stromata) ~~Praeparatio~~ Auf d. 3tes Jhdt. ist d. Werk des Eusebius zu nennen, ~~das~~ Praeparatio evangelica. Origenes Philosophumena. Auch heidnische Philosophen liefert in ihr erst Werke eine Menge zur Gesch. der Philosophie wie Plutarch, Philostrates etc. De veteris philosophorum placitis. Eine Hauptquelle ist das erhaltene Werk von Diogenes Laërtius, genannt: De vitis et dogmatibus philosophorum. Im Mittelalter auch für die Gesch. der Philos. wenig od. gar Vorgelegtes. Auch während der Restauration der Wissenschaften ~~auch~~ erschien kein eigentliches Werk dieser Art. Erst nach Gesch. der Philos. der neuern Zeit rührt von dem Engländer Stanley her; history of philosophy 1655 etc. Gesch. bei Brucker 1711; die Engländer sehr gute Gesch. Philosophie od. collectanea aus den

Aristoteles, der größte Gelehrte u. Denker d. Alterthums, begann der die Wissenschaften d. Griechen.

Aristoteles entstand auf Grund d. Resultate d. Vorgänger.

Metaphys. lib. I.

die Methode v. Aristoteles d. Gesch. in allen Werken.

Cic. de natura deorum.

Unter den Deutschen war Jakob Brucker der erste, der in umfassender Weise
Geschichte der Philos. publ.: historia critica philosophiae 1744 5 Aufl. (ein
unbrauchbares Compilation, hat aber d. Gute a. Anleb.)
Erst zur Zeit der deutschen Philosophie begann eine gründlichere Behandlung
der Geschichte der Philosophie. Unter den größten Werken der Art verdient
genannt zu werden Buhle Lehrbuch der Gesch. der Philos. 8 Bd. 1796 etc. —
dasselbe Gesch. der neuern Philos. seit der Wiederaufleben der Wissenschaft. u. Wissenschaft.
Tennemann Gesch. der Philos. 11 Bde. umgearb. 1798–1819. die erste Gesch.
der ganzen Philosophie, wird gerühmt, die Geschichte zwar gut, aber die Kritik der gelehrten,
oder einzelnen deutschen — zur Zeit der platon. Philosophie 4 Bd. besonders
lesenswerth, die größten Werke a. Neuere. Ritter (Göttingen) u. Reinhold
(Jena) der erstere ist noch unvollendet, sehr gut. in Hinsicht, breit. Reinhold
klar u. deutlich zum ersten Beginnen. Hegel. Vorlesungen über die Geschichte
der Philosophie: obwohl ist ein mehr umstürzender Charakter, es fällt sehr zu
wenig von d. Geschichte. Degerando, historie comparative des systèmes
de la philosophie 1804 4 Bd. Tennemann, d. Lehrbuch. 1825 a. Werke d. Ist. gut.
Reinhold. Compendium. Eduard Schmid Dr. Professor. Umriß zur Gesch.
der Philosophie, mehr im Hegel'schen Sinn geschrieben. Stuttgart 1819
2ter Theil der Hauptsächlichsten der Philosophie — Gesch. der alten Philosophie von
Krug. 1827. Historia philosophiae graeco-latinae von Ritter u. Preller. 1838.
Aesthetica antiqua classica u. Hillebrand. Krug. Lexicon, Philosophi.
Handlexicon. 5 Bd. gut gut. — Unter die einzelnen Philosophien zählen
Michelet's Beweis. Erdmann (Halle) und Chalybaeus (Dresden)

I^te Abtheilung. §10.

Die systematische Philosophie (die rationalistische)

Die Philosophie als das Wissen nach Erkenntniß d. Absoluten hat in ungedrängter
zwei Formen, die Form d. Strenge Denkens d. d. Bestimmte begriffen
und die Form d. Phantasie. Diese subj. subj. Moment der Philosophie
erhält aber nicht dem, daß d. Wissen von Absoluten bloß in
unbestimmt, unmittelbar, allgemein Vorstellen erscheint u. sich in ungeb
rechten gegebenen Weise gegeben u. concret sinnlich begegnen
falsch zu nennen dieses ist zwar unwesentlich, ist nicht. Wenn Sehe die
erste Form, d. d. wissenschaftlich, sich über die natürliche Unmittelbarkeit
d. Bewußtsein erhebt u. sich in einer Selbstbewußtsein d. d.
Innerlichkeit d. Geistes erhebt, sich festhält u. durchdringt, so stellt die
systematische Philosophie immer wieder d. den Natürlichgesinnten
Standpunkt d. wissenschaftlichen Philosophie d. Allgemeine in sein

[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible]

eigentl. Inhalt d. ihr Bildung in wesentlichster Beziehung hat.

§ 12.

Die mittel. Schriftsteller trägt d. Zeichen ihrer Zeitalters, die Beschaffenheit dieses eigentl. Inhalts, d. geistigen Moment in ihrem Alterthume, ihre Gebildetheit, ihre als zum selbstbewußten Bewußtsein zu bringend; daher kommt sie auch in Bezug d. Schreibens & zur eigentl. Wissenschaft wird, & zu einem Bewußtsein d. Denkens, d. Gedankens. Mehr als einzelne Fächer dagegen waren d. Religion u. die religiösen Hymnen beschäftigt.

§ 13.

Die mittel. Schriftsteller kann man unter drei Gesichtspunkten, gleichsam auf drei Stufen ihrer Entwicklung historisch aufgefaßt werden, nämlich als <u>hindu-geistliche Symbolik</u>, als <u>epischen Heroen</u> u. als <u>gnostisch, philosophische Symbolik</u>. Begründet werden sie die Richtungen der mittelalterl. Lit.

1 durch die Inder
2 durch die Chinesen
3, durch die Perser

§ 14.

I. Die Inder. (Hindu-geistliche Symbolik.)

Indien ist das Land des Traumes, d.h. in der indiss. Weltanschauung erscheint der Geist mit einem mehr die einzelne besondere Welt in der Verdichtung, wie der Traum der Allgemeinen u. der Concretes, der Wirklichkeit u. der Geistigen mehr als, wenigstens sich verknüpfend, dasselbe durchdringend u. jede Sphäre der Gedankenlosigkeit u. abstrakten Leichtigkeit ausschließen. Auch d. indiss. Culturleben, der Geist, sich in der Welt hingebend, verfestigt sich die subjective Selbstheit, in Bezug auf mehr wie d. jüdische, wirklich. Diese Selbstheit an sich selbst bewährt es, indem der Geist durch eine magische Wirken u. Willkürmittel, d. durch eine verkehrte Verfestigung in der Natur, Unterschiedlichkeit u. dergleichen zu bewirken.

§ 15.

Die indiss. Cultur macht Anspruch auf ein hohes Alterthum; aber ihr Anspruch, d. Beweis dafür durch geschichtliche Denkmäler, bestätigt, da die indiss. Literatur selbst das älteste Werk. Die geschichtliche Literatur wird nach der Ansicht dieser auch mehrfach zu gehen gehört, daß d. Geist in seine Thätigkeit aufgehoben u. fortgeführt wurde. Ihre Chronologie ist ganz willkürlich u. fabelhaft, u. selbst alle mythol. Grundlage; daß ist es zu leugnen, daß allerdings im Ganzen die indiss. Cultur ein hohes Alterthum besitzt; ihre Traditionen, ihre Kunstdenkmäler, die Verhältnisse der Gottheit geben hierüber allerdings einen unverwerflichen Beweis.

§ 16.

Indien besitzt Vorzüglichkeiten Literatur. Man kann dieselbe

die Wahrheit in dem
2. einzigen Theile,
welcher Brahma,
Gott etc. enthält.

einteilen in die theologische, die philosophische u. die poetische. Die theolog. Literatur, welche die Grundlage der philosophischen bildet, besteht zunächst in den heiligen Vorschriften, Veda's genannt, denen auch mehreren abgeleiteten theolog. Werken, meistens Commentarien u. theogonische Werke. Die poetische Literatur ist hauptsächlich episch, aber auch dramatisch; ja die dramat. Literatur ist recht der Welt nach einzig; das Drama hat sich nach einer allerdings ganz eigenen Weise; auch haben die epischen Gedichte in philosophischer Hinsicht viel mehr Quellenbedeutung, indem die Hauptlehren indischer Religionswahrheit in der größten Vollständigkeit dargestellt werden; hauptsächl. sind hier zu nennen die große Nationalsage u. der Ramayana, u. das Mahabharata (Bhagavat Gita). In dem letzteren findet sich unter ein mythisches Epos, Bhagavad-gita genannt, in 18 Gesängen, worin Krishna, in Art indischer Apollo die Grundlehren indischer Weisheit mythisch angewandt (Übersetzt von Lassen u. Aug. Wilh. Schlegel (indisch bibliothek) Schon der Behandlung u. Wiederholung in d. Gedichte). Die dramat. Literatur zerfällt in viele Arten u. Unterarten u. steht in regelmäßiger Vorzeit; die größten Dichter dieser mögen etwa in dem Zeitraum v. 1000 – 600 v. Ch. entstanden sein, während d. dramat. Poesie jedenfalls erst der letzten vorchristlichen Jahre ihre Vollendung gewonnen hat.

§ 17.

Die philosophische Literatur gründet sich auf die theologische u. ist hauptsächlich; es gilt nämlich in Indien mehrere philosophische Schulen u. Systeme, u. da hat die besondere Literatur.

Die indische Philosophie ist in Art pantheistische theologische Philosophie, sowie die indische Religion bei aller Verschiedenheit der Auffassung doch im Grunde dasselbige ist, so auch verschiedene philosophische Systeme. Sie reichen auf die Veda's zurück, in welchen der verschiedenen Religionen Gottes die heiligen Schriften enthalten, welche nach Jahrhunderten zu Jahrhunderten mehrfach zusammengestellt wurden, so daß sich philosophische Schriften mehr od. weniger, ja oft als Abschnitte zu Veda's finden. Es gilt in der ganzen Hauptreligion Gottes, und die Commentarien u. die Bildschriften (Bildschriften). Aber auch hat man sich einige gewisse Meinungen gestattet. Es besteht der Veda's aus drei Allgemeinen, die drei Theile oder Bücher, welche der Veda's enthält, nämlich: die Commentarien, die Bücher, die Commentarien; es ist der Veda's eigentlich ein Gebet, welches die Religion; die Bücher, vielleicht der Gebete. Es verdient die Veda's Sonne und die Sonne auf die Sonne. Die Tendenz, die Bücher, die Commentarien, die Bücher, die Commentarien, die Bücher, die Commentarien

[illegible]

§ 18.

[illegible]

Entgegen ~~gilt~~ in Mangel besonderer Rücksicht d. Stellung, etwa gar
andere einzelne einseitige Interessen. Man kann die Hauptstellen übersichtlich
Qualitätsgesetzgebung. Sie ist die blosse abstrakte Pflicht der
Vernunft.
b, die Zweckgesetzgebung, in Bezug auf Zweckmässigkeit, Nützlichkeit, ü.
c, die Wirkungsgesetzgebung, sie ist die erfüllte Idee selbst, und der Zweck
ist das Naturgesetzgebung.
d, die Gottesgesetzgebung, ist die regelmässige Durchführung der Idee, Anhängsel
gesetzgebung, bildet das Ganze.

Die Zweck- u. Wirkungsgesetzgebung sind Theile des Staates

§19.

II. die Gesetze (abstract formale d. Rechtes bis Sittlichkeit)

die Gesetze repräsentiren das Ideen gegenüber d. vollkommensten Extreme
einseitiger Vollkommenheit. die einzelne Vollkommenheit überhaupt
aber sind sie Mittel, daß die Gesetze die Zweckmässigkeit hat u. die
Mittel dazu auch. aus Mangel entsteht gewisse Vielseitigkeit und
fähigkeiten Vielseitigkeit ausbildet. Die Gesetze sind vielseitig sich
Vollkommenheit der Idee, daß sie d. Zweckmässigkeit nach einzelnen, aber
und die der einzelnen Natur nicht selbst zu bestimmen. Die
Gesetze dagegen haben sich d. Zweckmässigkeit allgemein
allen der Natürlichkeit gegenüber auf. Zweckgesetz. Zweckmässigkeit
der einzelnen Zweckmässigkeit, zu Zweckmässigkeit der Sinne, gesetzlich
Gedeutet ist etwas durch Zweckmässigkeit, einfache geht alle Zweckmässigkeit
keit hier ~~auf~~ in der abstrakten Allgemeinheit des Rechtsgesetzes
und. der Verstand bestimmt hier also einerseits den bestimmten
Zweck, andererseits aber auch den ~~weiter~~ Zweck der ~~Vernunft~~
~~Vernunft~~ Acker geht hier auf d. Rücksichtlichkeit, sie ist der allgemeine
Regelmässigkeit hinaus; hiermit entsteht der Zweck in ~~großem~~
~~großen~~ und. diese Mangel an Vielseitigkeit zu Zweckmässigkeit offenbarst sich im
Zweckmässigkeit Vielseitigkeit zu Zweckmässigkeit auch in der Religionsgesetzgebung,
Wissenschaftlichkeit Vielseitigkeit zu Zweckmässigkeit
der Zweck. Auf sie ~~a~~ abstract, formale Wissenschaftlichkeit
entwickelt sich aber auch die Natur in der Sinnl. Qualität, d. der
Bewegung der Zweckmässigkeit ~~in~~ in der Zweckmässigkeit der Sinne, in der Stei-
gung. Sinnl. Lebendigkeit
gerung der Zweckmässigkeit. § 20. Der Sinnlichkeit-Geist steht daher
nicht in allen Begriffen zu einer allgemeinen abstrakten Contem-
plation hin, zunächst im Zweck. Aber es ist wesentlich gut einzelnen;
die Sinnlichkeit bildet die Grundlage, aber durch ~~die~~ die
Sinnlichkeit zu erweitert sein der Vernünftigkeit, allemal. der Sinn
aber ist nur als einzelnes Wesen für d. Welt zu betrachten
und der Vernünftigkeit der Abstract-Abstrakten, letzt. Sinnl. Kein
gemeinsam wird.

Aber als solche allgemeine absolute Natur erscheint er auch absolut u. einseitig; d. gg. Verhältniß der Chinesen ist ein durch unveränderliche festgestellte Maximen. Die Polizei verwaltet aber in allen Nebenzweigen die übrigen Gesetze gegen die Vielweiberei u. Ehe ohne Trennung. Es China herrscht die vollkommenste ~~Freiheit~~ Gleichheit, aber ohne Einheit; das Familienverhältniß ist ein selbstständiges, sondern wird in commercieller zugeschrieben. Die Heirathsfähigkeit der Familienhaupts findet blos Statt, bei der gg. Intercourse auf das Monopol beschränkt. In China giebt es eine Kunst, kein Bürgerrechtsfreiheit; die Kunst selbst aber wird nur durch Weg der Aemter bestimmt. Die höchste Behörde ist die Geheimrathscollegien in der Hauptstadt; durch macht über die Commerzien des Reichs u. Lockt die Provinzialstatt.

§ 21.

Was die Literatur der Chinesen angeht, so ist dieselbe theils der Form nach dichterisch, theils der Form nach historisch bestimmt. Die Form der Bücher wird hauptsächlich durch den Inhalt bestimmt, der in 6 Abtheilungen zerfällt, welche bestimmt. Unterschied steht Confucius in Bezug die chines. Literatur u. Cultur als der geschichtliche Mittelpunkt dar; nicht die alte Tradition gesammelt, und ~~als~~ ~~Mittelpunkt~~ Confucius bringt gemacht, die Wissenschaft in in System, wonach alle Zeiten gebildet ist. Es geht daher die chines. Geschichte in ihrem regulären Fortschritte u. die Chinesen unterscheiden gewisse Classiken u. Classiker Bücher. Die erste sind die Kings; sie enthalten in alt ächt chines. Nationalität, ~~und Religion~~, offenbart, und hauptsächlich die Grundzüge für sie sind, der Ursprung u. der Bruch der Menschen, erst Inhalt ist in Art Himmelsbücher Heiligen u. Geschichtsbücher u. das Schu-King. Es hat Confucius gemacht; er enthält die Hauptsache der chines. Reichsgeschichte, zugleich die Hauptregulative der chines. Nationalität. 3, das Schi-King enthält in Art poetischer Blumenlese, 300 Oden, meist Volksgesänge, Confucius hat auch sie der Dichtung entnommen u. zusammengestellt. Außerdem ist die Hauptkingsgeschichte noch kleinere u. geringere Bedeutung. Nach den Kings schließt aber steht an die regulären, speciellen Literatur; sie enthält meist Commentare u. Schriften.

§22.

Man kann in Ihm drei Sätze unterscheiden,

1, die eigentliche Gottesgelehrsamkeit
2, die ~~geistliche~~ Religionswissenschaft oder Religionslehre. —
3, die Priesterliche Lehre.

Die erste der Gottesgelehrsamkeit ist eine Art abstracte Wissenschaft, u. d. Ihnen angeborenen Wissenschaften gemeinl. die Anfänge derselben heißen Tatsache, Anfänge der Vernunft, die Gott durch die Tatsache, oder vielleicht eine Folge der Gottesgelehrsamkeit. Diese Lehre ist eigentlich genetische Abstraction u. einzig durch sich, durch eigenes Licht, wie d. i. in sich abstract Denkende, Tatsache, Allgemeine, allgemeine Kenntniß d. Menschen. die Lehre der Menschheit ist daher auch die Lehre die in jedem Menschen eine Allgemeinheit der Wirklichkeit od. die absolute Einsicht. Aus Tatsachen entwickelt sich Vernunft, welche zwei Momente Wirklichkeit, d. h. das Sein der Sache, als Sein, und übrigens Verhältniß begriffen u. ihre Abstraction bedeutet sind. —

Vicinus, Patriarchal de Gottesgelehrsamkeit, u. die Religionslehre, nicht zugleich, die Religion selbst mag; alles Christlich.

§23.

Die andere Lehre kann man die Religionslehre oder Gelehrsamkeit, insofern sie sich Gottes Gottheit od. Wirklichkeit gegenüber kann; denn in dieser ist der ursprüngliche Cultus Grund d. Christlichen oder allen Religion. Der Grund od. nicht der Anordnung der bezüglichen Grundsätze dieser Christ. Religionslehre aus die Christl. Religion. Es scheint die verschiedene Zonderlichen, die Gegenstände mit einigen gesetzlich der Christ. Religionslehre u. Lehrsätze gesammelt u. in eine Wissenschaft die Christ. Religionslehre festgestellt zu haben. Christus hat d. gesammt christ. Lehrsätze u. Sammlung jede Lehre gewiß aufgestellten Grundsätze als Regeln für alle u. zugleich zu Grundgesetzen gemacht. die Lehre der Christenlehre — Allgemeine Lehre (Gesetz) Religionslehre, zu Wissenschaft abstrahiren. Es enthält nicht die Grundgesetze, die für die Christ. Religionslehre ist gesetzlich, moralisch Wahrheit u. Gesetze Lehre und Sätze. — Sätze.

§24.

Die dritte Lehre kann man die Priesterlehre nennen; die Christ. Religion hat den Christ. Priestergeist u. einen Ort, Ort, Ort u. Zeit u. Mangel und u. Ihre eigentliche Stadt und Ziel ein erst (V. 2ter) Ort und Ge. die Religion ist eigentl. Christ. und Menschheit und Ge. Bildung. Später und der Mangel Priesterschaft ist der Sammelplatz.

Es entstehen aus der Religionslehre, abgleich zu Zeit. u. Aufgabe die Religion u. Priesterschaft u. d. Zeit u. Ort.

Es zu unterscheiden Sätze, das — Christ. Kirche u. Christ. und

III. Der abstrakt religiöse Glaube (Christentum). (Gottes u. Gebäude.)

§25.

Der eigentliche Inhalt dieser Religion in der einzelnen Wirklichkeit besteht darin, daß der Geist, der sich seine Einheit mit der Allgemeinheit, welche nur sich abstrakt abstract formelhaft fortschreitet u. die Bedeutung geistiger Gemüthsstimmung erhält, und in Christo liegt allerdings in bestimmter Gestalt in der Vorstellung, insofern es die christliche Anschauung des Geistigen u. Göttlichen d. natürlichen Menschen gesitteten gründlich durchdringt und Religion bewirkt. Die Religion hier in Form einer abstract, daß der christliche Geist nach der der geistigen Gottes-Gesinnung, sondern nicht und in allgemeinen christlichen Welt ist. Auch ist die Einheit der Christenheit hier noch nur eine innerliche.

§26.

Nun kommen hier zu zwei Formen christlicher, zugleich der natürlichen, christlichen Christenheit u. der allgemeinen, geistlichen Christenheit. Die erste Form ergründet die (alt) Gottes, dagegen die Gebäude.

Die Gottes. §27.

Bei der Lage nach der geistlichen Welt u. Leben nähern sich zunächst die der Gemüthsart, die alte Gottes, Gottes (Gottesdienst) u. die Neugottes. Sie haben beide gemeinsam die Form, die Christenheit begriffen.

Der Inhalt steht mit der ersten, wie nicht d. erst. natürlich Welt u. Ihre gemeinsam zusammen. Bei ihnen sind daher nicht hauptsächlich die religiösen u. Gemüthsseiten d. Christen zu suchen. Der Sitz der Gemüthsart ist vorzüglich in Kunstsinn (Cult). Die Cultur ist zugleich die Mode u. der Stand, auch die Gottes nicht, entwickelt u. selbst in d. Gottes wird. Der Inhalt hat in Bezug, daß der christlichen Kunstsinn nach ausgebildet ist, die Gottesdienst; sie wird später, wenn bei zur Zeit der Gottes gemeinsam heilig Bezug. Die Mode fing u. ist hat Bezug mit der Zeitalter nicht sich zu nennen, u. der Magistrat der Mode enthält d. Wesen der Gemüthsart. Mode u. Gottes sind wieder [illegible] nach verwandt Namen. Die Gemüthsart [illegible] u. Ausgang in der d. Mode und durch Tradition fortgeführt zu haben; die Tradition [illegible] Gottes (Gemüthsart) vielleicht in der Gottes [illegible] Gottes Gottes. Die heilige Bücher der Gottes [illegible] der Codex der Gottesdienst, welche zu dem Namen Gemüthsart (Gemüthsart) [illegible] gekommen ist.

Angabe der Gemüthsart [illegible] Gottes, Gebäude, u. der Gemüthsart [illegible] Gottes [illegible] Gottes [illegible] Gottes

[illegible]

1. [illegible] Gottes [illegible] [illegible] [illegible]

Zweite Abtheilung.

Die wissenschaftliche Philosophie.

§ 30.

Die wissenschaftliche Philosophie ist die Philosophie, sofern sie der Gedanke zu einer in sich dargestellten u. geltenden wissenschaftlichen Form erhoben ist. Die Philosophie zu einem solchen System zu machen, ist eine Bestimmung des Geistes in der Form der höchsten Allgemeinheit, also der Form, die das Denken selbst ausmacht. Hier entwickelt sich zunächst der logische Moment, durch welchen allein die reine Wissenschaft möglich ist.

§ 31.

Das philosophische Denken, welches es nun zu einem organischen Denken zu bringen hat, unterscheidet sich in zweifacher Hinsicht nach zwei doppelten Gesichtspunkten:

1. nach dem Gesichtspunkt des Inhalts des Denkens u. des Geistes der Welt
2. nach dem Gesichtspunkt der Einheit des Geistes besonders sofern er im Gegensatz mit der Mannichfaltigkeit der Dinge steht, die die Welt ausmachen.

Auf diese Weise gestaltet sich gleichsam eine doppelte Weltanschauung, bezweckend eine in den Gegensatz gehende Philosophie, Theosophie. Die erstere sucht die ~~Einheit~~ ~~der Dinge~~ also auch die Einheit der Dinge hier in der Total-Idee der Welt selbst, die andere dagegen geht zu einem übersinnlichen, geistigen Grund fort, aber zu einem göttlichen begründet der Welt-Allgemeinheit. Beide gehören selbst in jene Form, welche in die antike Philosophie und in die moderne oder germanisch-christliche Philosophie.

I. Antike Philosophie.

§ 32.

Die antike Philosophie, was wir die antike Kunst u. die Poesie angeschlossen. Der griechische Geist selber aber charakterisirt sich durch, dasjenige in ruhiger, edelgutter Einheit des sittlichen Geistes u. der Natur, der Natur, der sich bezieht die Philosophie eigentlich die Eigenthümlichkeit, daß die griechische Philosophie die Gedanken überall mit der natürlichen Wirklichkeit möglichst auszugleichen u. zu versöhnen suchte. Das Natürliche ist u. die zu bezeichnende Mittelmäßigkeit, welche griechische Philosophie einerseits in gemischten, andererseits in Grundsätzen, stets aber die bestimmte Wahrheit.

(die Griechen erhielt d. Innerste d. Moment der Welt selbst
erhielt)

Ursprung hängt d. Bürger

auf der gemeinen Grundlage aber, wo sich Ehe [illegible] Identität der geist. Wahrheit [illegible] sich [illegible] auf der historischen Verschiedenheit, Ehe [illegible] und einander, [illegible] einander, [illegible] in einem [illegible] Gemeinschaft. Durch die geist. Wahr. geht der [illegible] Entwicklungsgang der geist. Welt (Leben) fort; das d. Leben in sich selber [illegible] anfängt, auf seine eigene Weise [illegible] selbst, [illegible] selber. [illegible] Gleichheit bringt [illegible] Gleichheit, [illegible] die geist. Wirklichkeit [illegible] Allgemeine. [illegible] geist. Ehe [illegible] in [illegible] Organismus, [illegible] [illegible] [illegible]

II^te Epoche, die mittelgriech. Lebensgeschichte, bis Konstant.
III^te Epoche die neugriech. Lebensgeschichte – bis zur Zeit der griech. Zeit.

Erste Epoche. Mythologisch-religiöse Lebensgeschichte – bis zum Tode Alexanders der Griechen unzählig in der Mythologie des Volkes. Hier kommt es darauf an, ob u. inwieweit die Griechen in Bezug auf ihre Mythologie, Gottheit u. Religion am Orient abhängig waren od. ob sie für sich selbst entstanden waren, oder ob selbst einiges Einzelne geborgt worden kann, durch diese einzelne Momente für die Griechen von Bedeutung waren, d.h. sofort auffast einzelne zu sein u. an gewisse Punkte angeknüpft wurde. Jedenfalls bleibt es ausgemacht, daß der griech. Geist u. seine Bildungsstufe mit s. Sprache aufhängt.

§ 36.

Der einzelne Auffassungen kann nun u. d. ein Allgemeines gelangt werden, u. zwar zweifach s. dieses Begriffs

1, durch den einzelnen Besitzer der Griechen.
2, durch die mehrfachen, historisch-geistigen Verhältnisse zum Orient von langen Kriegen bis auf Alexander d. Gr. hinab. – Einfluß auf
3, in der commerciellen Verbindung (Handel) u. d. Verkehr mit Handel u. d.
4, in d. Reise einzelner Personen aus d. Orient, als Orient zugeführt
zugeführt d. Philosophen.

§ 37.

Die Mythologie, religiöse Lebensgeschichte der Griechen zweifach in zwei Richtungen, nämlich

1, in der natürlichen Mythologie, u. dem in der alten vorhistorischen Zeit des Volkes einzelnen Mythen, die der griech. Mythologie angehörig in den frühesten griech. Mythen gehörten, die Mythologie, die einzelnen Mythen, die Religion, die Religion u. die Religion, die Religion, die Religion,

§ 38.

Für die folgende Entwicklung der griech. Philos. ist es wichtig, die Bedeutung, welche man der einzelnen Hauptrichtung die Stoa, nicht Schule, und nicht philos. Richtung, zugeschrieben, die orientalische Theologie, die jüdische Religionsphilosophie, die hermetische Astrologie, die neuplatonische Philosophie.

§ 39.

Aristoteles nennt uns die Vorstufe der griech. Philosophie, nämlich Thales, einen Theologen, spricht aber von den Theologen, welche der ersten Philosophen, Hesiod, Pherecydes u. Orpheus, Epimenides, Cretenser, Musaeus, Homer, zu den Theologen.

Zweite Epoche.

Orientalische Religionsphilosophie. 600 v. Christ. bis 450 Christ.

§ 40.

Die orientalische Religionsphilosophie der Griechen begreift zunächst die Lehre der eigentlich orientalischen griech. Philosophie. Ihre Bedeutung liegt darin, daß in ihr die Wellgeistes, nach Hegel, als solche, also nach ihrer orientalischen Bestimmung, dargestellt wird, od. sie handelt vom Weltgeiste selbst.

§ 41.

Der allgemeine begriffliche Entwicklungsgang der griech. Philosophie muß sich hiernach bestimmen lassen. Wenn nun diese die Theologie, die erste Philosophie, der griech. begriffen hat, so hat sich in der orientalischen Epoche die Philosophie in ihre natürliche Hauptrichtung und in ihre drei Bestimmungen entwickelt. Diese sind aber die ionische od. physische, die italische, die eleatische. Der Geist der Epoche wird begriffen durch, es gehen die fünf Bestimmungen, wenn in ihrer innerlichen Einheit gefaßt werden, zu einer Stufenfolge, zu Alles. ~~[illegible]~~

§ 42.

Diese hauptsächlichen Entwicklungsmomente der orientalischen Philosophie sind: 1. Thales, der Wasser, die Natur, in ihrer gegenständlichen Bestimmtheit, Zustand, Grundbegriff, gilt als Ursache in Bewegung, in Stoffe, in Gestaltung (Anaxim., Anaxim.) Erst mit Bestimmung zur Idee, Entstehung, Zweckbegriff, wenn. in Anaxim. Nun aber wird auch die Philosophie in ihren beiden

Wunder erklärt werden kann, zuerst in Asien in Persien u. gegen die Naturgottheiten, in dem in Kleinasien, u. gegen die Idealgottheiten zugleich entwickelt. In Asien aber kann beides [illegible] zusammen. – Was die Namen angeht, so betreffend, so unterscheidet die jüdische Nation ab in Ost die Naturgottheiten, den deutschen Namen vergleichen in Gestirnen und die Geistgottheiten. Im Alten Testament Welt gleichbleibende Namen, [illegible] dieser [illegible] nur wenig [illegible] und [illegible] die Gottheiten. –

§43.

Die antiquarische Gottheiten der Griechen betrachtet zu auch in Ablicht auf ihren Inhalt u. auf die Beschaffenheit der Gottheit eine bestimmt eigenthümliche Fortschritt, oder sie unterscheidet sich nach Maßgabe der Fortschritte der Idee in ihren eigenen Bestimmungen. – Auch gibt es in der Geschichte der antiquarischen Religionsgottheiten,

a, der antiquarische Pantheismus. Dieser begreift die Naturgottheit, auf welchem die Idee, der Gottheit, in natürlichkeit bestimmt oder äußerlich folgerichtig. –

b, ~~idealistische~~ der antiquarische Idealismus. Auch bei ihnen bestimmt sich die Idee von Naturgottheit der allgemeinen ~~geistigen~~ ästhetischen Geistigkeit und. –

c, der antiquarische Dualismus, der begreift die Naturgottheit, auf welchem in Idee die natürlichkeit u. idealistische Bestimmung äußerlich od. abstract verbindet; in ~~welchem~~ sich die Idee natürlich u. geistig gleichbestimmt, aber in äußerlicher Weise. –

a. Antiquarischer Pantheismus.

§44.

Welches begreift der eigentl. antiquarische Gottheit der Griechen, den Inhalt, welchen Begriffsmomente u. Theile stehen in der Sphäre desselben als geschichtlich Bestimmungen. Wird der allgemeine Charakter des antiquarischen Pantheismus bestimmt, so bezeichnet er dieses, daß Welt u. Natur alles, was in ihr natürlich Realität hat, der Abgrund und nur eine Naturerscheinung gedacht in der Weise u. Form der Materialität. Die besonderen Gottheiten nur [illegible] Verteilung

[illegible] Gewicht zu erklären. Daher [illegible] Theorie [illegible] Bildungen [illegible] [illegible] Bedeutung. Der [illegible] Kalender [illegible] [illegible] Bestimmung der Tage [illegible] Beziehung, der die Philosophie [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Wollen es nun hier zu erklären – Hier müssen wir 4 Systeme betrachten:

1. Thales und Anaximenes.
2. Anaximander.
3. die Atomistiker oder Leucippus. Demokrit.

1. Thales u. Anaximenes

§ 45.

Thales ist derjenige, welcher philosophisch, d.h. als der erste Philosophem aufstellte, gesch. Philosophie zu betreiben ist. Er lebte gegen Ende des 7ten u. im Anfange des 6ten Jahrh. vor Ch. Er war aus Milet, einer blühenden Stadt Ionien. Er behauptete, daß das Wasser das Prinzip aller Dinge, Urelement aller Dinge das Wasser sei (Prinzip alles Seyenden) Schade zu merken. Es ist nicht viel auf Ergründ., sondern auf allgem. Ansicht zu merken.

Einleitung: Um Geschichte der Philosophie ist es vielfach so bestellt, daß sie gewöhnlich mit einer Bedeutung, welche dem Inhalt, der Idee der Philosophie, die entwickelnden, Stille u. Vielheit der Dinge über Einheit zu Begründung u. Einsicht führt, gemacht wird, welche philosophisch sein u. bleiben kann; es ist einzelne Idee auf d. Gedanken und dadurch geleitet worden, daß man sich mit der natürlichen Ansicht Indien verwechselt, die dieses d. Verbindung d. Brahma u. d. Welt herbeiführen; andrerseits muß man auch in Ansicht angreifen, Abstraction dabei gedient haben, indem er nur das Bestehende, wie d. Sache stehen die Gültigkeit der Sache, d.h. durch d. Wasser angezeigt wird, am f. Anfangl. der Prinzipien Gleichem d. Thales ist daher zunächst nur der sichtbare Ausdruck der Grundgültigkeit der Lebendigen. Was in der Entwicklungsgeschichte der Dinge + dem Wasser ebenso. Es läßt sich im Begriff auf Thales daraus nicht bestimmt sagen. Im Allgem. daß man sagen, daß die Entwicklung als eine Art organische Entfaltung der Dinge aus dem Wasser betrachtet wurde; denn auch Thales spricht aus, daß alles lebendig sei.

Anaximenes, zum Theil auch in Gleichmäßigkeit d. Thales nahe verwandt. Regierung die Luft an, u. leitet aus der Luft durch Prozeß der Verdichtung u. Verdünnung alle Dinge entstehen. Es bei ihm nur die Prozesse sind dynamisch, d.h. nur Entwickelung d. Luft nach ihren Wirkungen aus einem Grunde.

die Lehrsätze der Philosophie als allgemeine Naturwahrheiten, und sie für die höchsten Naturwahrheiten.

2. Anaximander.

§ 48.

Anaximander über den Ursprung der Dinge. Er leitet sie aus einer unbestimmten Materie her, aus der sich die einzelnen Dinge, durch Scheidung, entwickeln. Anaxi. nennt das Urprinzip der Natur nicht Wasser oder irgend etwas, sondern das Unbestimmte, und leitet alle Dinge aus ihm ab. Zweiter Grund: Es muß die Materie aller Dinge unendlich sein; denn sie muß so viel hervorbringen können, als wir in der Welt gegeben finden. Die Dinge entstehen aus dem Unbestimmten durch Scheidung. Die Welt und die Götter sind einzelne Gebilde, welche aus der Urmaterie hervorgehen. Das Mittel der Scheidung ist die ewige Bewegung. Anaximander stellt zwei Gründe auf, welche die allgemeine Natur nicht, wie sie scheint, unmittelbar, sondern mittelbar durch die einzelnen Naturgegenstände, wahrnehmen. Anaxim. ist der Urvater der griechischen Naturforschung.

~~Erste Entwicklung der Philosophie.~~

§ 49.

Anaximander lehrt, daß die Dinge, daß sie sich ändern, nicht zu leugnen sei, daß sie aber nicht wirklich seien, daß sie nur Erscheinungen seien, daß sie in einer Substanz, in einem Urstoffe, in einer Materie, in einem Unbestimmten, in einem Unendlichen, in einem Ewigen, in einem Unsichtbaren, in einem Unbegrenz

der allgemeine Begriff der Atome: es sind das die Grenzen, durch die sich
sichtbaren Dinge (Dinge, die wir Widerstand) aus, nach d. Größe
und Form der Atome, die nun selbst sich selbst als Un-
teilbare, ohne angezogene Atome. Auch die Gestalt, sie
nur ungefähr gleich Gebilde, welche angezogene Atome,
sind bedeutend. Die Veränderung an den Dingen rührt ebenso
aus der Größe, Größe und Gewicht der Stoffe, der mensch-
lichen Sinne, durch welche die Dinge sich bilden und
erscheinen, sich nur in der Einbildung der Dinge selbst sind.
Die Gründer der ganzen Atomistik waren Leukippos u. Demokritos,
welche in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. lebten; beide sind unge-
wisse Naturen; doch ist Demokrit wahrscheinlich aus Abdera.
(Zweifel der neuen Natur hat Fr. Lange dargestellt.)

Demokrit ist
Schüler der Eleaten
und auch Schüler
Demokrit der
auf die Philosophie
verwandt
Epicurus der mindest

4. Der Beweis des absoluten Werdens. §50.

Heraklid und Empedokles (500–450) ist der Begründer des Lehrsatzes von Werden
Nun der erste Jonier in physikalischer Form als die
Einheit vorstellen, sah in der abstrakten Einheit nur
nun die Mannigfaltigkeit ausgesagt in abstrakte, abstrakte Viel-
heit setzen, schließlich Gegensatz mit dem Denken Einheit
zu setzen; er forderte das Gedachte, ist die Einheit in der
Vielheit selbst zu setzen, in der einzelnen Vielheit, sondern
in der Vielheit konkreter Erscheinungen, Folgen – das
nun für sich einzelne aufhebende Moment. Das Sein
nun ist also nur stets die ungeteilte Position, die Einheit
nur nur der Continuum der Veränderung selbst; das was das sich
Heraklid bezeichnete, das Sein ist ein ewiger Fluß, das Sein
absolut Werden, das das Sein, insofern es selbst ist im Werden
selbst nur besteht, bildet sich somit aus Gegensätzen, denn das
sein Position aufhebende, aufhebende, aufhebende
zugleich werden. Das Sein ist dennoch aufgehoben nur die einzige
Auflösung zu setzen. Es ist sich somit, sein Gegensatz
sein muß, ist Nichts, ebenso wie das Sein, nur eines mit
ist etwas, denn das Nichts ist nicht ein ruhiges Nichts
das Sein, wie das Nichts die Form Nichts des Werdens ist.
Das Sein nun absolut Werden hat nun Bestimmtheit
dagegen festgestellt, sondern es setzt sich dadurch zu
gründen, indem es dadurch die Bestimmtheit des Seins

Negation d. Seins
Nichts ist nicht.

u. der Wärme, der Feuchtigkeit u. der Unterschiede der Luftzüge u.
Beschaffenheiten, bestimmen sollte. Dieser Begriff der allgem. Wärme
stellt Hunkel zu 2 formellen Grundsätzen, zu der der Wärme
Einzigkeit, Ungleichheit u. der der Einheit, Eigenzeit. Das ganze
Wesen der Wärme scheint nun Hunkel in ein Stoffelement,
in den Feuer; in sofern er die ungleiche Beschaffenheit, wie d. Materie der einzelnen Wärmen zu Beschreibung
dieser und anderer Stoffe. Hierauf erklärt er
Hunkel sich gegen mehr, daß alle Stoffe entstehen und
nur in d. Feuer zurückkehren. Das ganze Wesen der Wärme
u. aber geschieht durch d. Gesetz der einzigen Wahrheit,
nach Wahrheit aber dann auch d. allgem. Begriff
ist, wie sie alle bestimmt u. alles zum Wesen führen soll.
Die allgemeine Wahrheit d. Wärme ist das Gesetz der Dinge,
u. aber hat nun in einer Wahrheit, als in Wärme
Dreieinigkeit mit besonderen Eigenschaften, besteht s. Einheit.
Die allgemeine einzige Wahrheit der Wärme wurde nun
d. Schöpfer, die ungezählte Einheit in Einzelnen, ist aber
dennoch gewissermaßen Gebieter Geistes bestimmt. Ebenso
die nach wahrhaftigen Wärme; es hat in Geschöpfen, die
Mischung, wie Körper, Kleinheit erdichte. Sogar gesammelt
Gleichmäßigkeit der Geschöpfe gibt die größte Größe u.
Kleinheit einfach. Es wird Wärme, gleichsam d. Wärme
Einzigkeit u. Ungleichheit.

Und die einzige Wahrheit ist d. Wärme.

Der Elementen Wahrheit die Wärme d. Wahrheit hat d. Wärme
Wahrheit. Das Mittel der Wärme ist Verwandt.

§ 51.

Es ergiebt sich aus dem Begriff der Wärme, daß
Erfüllung der Wärme, der Licht u. d. Wärme in einem
Wärme zu setzen. Dieses nun ist eine Grundelement
u. der höchste Wärme. Hier aber als zunächst d. Elemente
u. d. Wärme gesetzt, dann nun, es ist 4 Element u.
Feuer, Luft, Wasser, Erde. Es ist durch
setzt in die Einheit u. d. Wärme gebunden. Feuer setzt
d. Wärme mit dem Licht zusammen, es
ist, u. aber ein und das Element in der Verschiedenheit
verbunden, es aber wieder in dieser Verschiedenheit
zu verbinden, so entsteht die einzelne Dinge, jedes einzelne
Ding entsteht aus einem Element, mit einer
dem Mittelpunkt. Es verhält sich der Mittelpunkt
Dinge, es jedes einzel das Element verbunden
Dinge und es. Hierauf entstehen alle einzelne Dinge

verschiedene Modi, Arten u. Begrenzungen des einzelnen Gemüths, d. Charakter, als auch der Grund der Individualität liegt in 2 Grundelementen, als zu zweien Prinzipien, nämlich der Sinnlichkeit u. der Sittlichkeit beides u. vereint. Die Sinnlichkeit ist der Grund der Leidenschaft, die Sittlichkeit der Grund der Tugenden. Außerdem hat sich der Unterschied des Empfindens, Denkens u. Wollens zu 2 Grundelementen vereinigt. Empfinden spricht sich in den Gefühlen u. einem in sich zweigen Gott-Erkennen aus, die alle durch Sinnlichkeit ausgezeichnet Wirkung des Elements. In der Welt ist beides auch d. Grundlage der Sinnlichkeit zugegeben. Mit zugedeckten Augen Schlafen. Wiederkehr der Welt erfolgt erst nach gänzlich. Erfahrung d. Begriff d. ganzen Elementes festgestellt.)

§52.

b. Der entwickelte Idealismus (Geistesgebildeseitigkeit Entwicklung)

Der entwickelte Idealismus fügt d. Wahrheit d. Dinge, indem auf die Welt einzelnen Wahrheiten gerichtet, d. Wahrheit u. Elemente der Dinge in dem Moment d. Geistes. Indem beide in der Bedeutsamkeit, Natürlichkeit, gewissermaßen gegenüber d. d. andern Extreme der bloßen Natürlichkeit. – Der entwickelte Idealismus entwickelt sich in der Philosophie durch mehrere Mittelglieder zugleich mit der Abfassung d. Entwicklung, bis dort dann in der Auflösung d. Antagonismus vollständig geschieht. Erst in der Philosophie wird beide Seiten einander einmal vereinigt.

§53.

Die Mittel des Idealismus sind Wissenschaft, Religion, Kunst

a, der mathematische Idealismus

b, der dynamische Idealismus.

Jenen gehören die Allgemeinen, Werte, diese die Einzelnen.

§54.

a. Der mathematische Idealismus.

Der Uebergang d. Denkens von dem Realismus zu dem Idealismus vermittelt selbst das Denken d. Denkens. Im Moment d. Wahrheit der Dinge fehlt, theilweise Theil mit d. Realismus d. d. Natürlichen mehr verwandt ist, zum Theil aber äußerlich gesetzt werden kann. Ist ist der mathematische Moment, das der Geist durchgeht. Die Figuren. Wirklichkeit geiger. Der Anfang, das andere d. Wirklichkeit, mehr aber auch die Einheit der Dreiheit, als einen Abstand ist kann, ist die Einheit beides innerlich zusammenfallen muß.

Die sinnliche Wahrheit findet sich aber nur in der Erfahrung; denn
der Geist fehlt, und das Auge u. das Ohr. Die Gottheit der Gesetze
Entstehung ist Aufdruck in der Zahl; daher entfällt die Zahl der
Wesen u. der Elemente, die dinge und alle Wirklichkeit lebt
in Bildern u. Zahlen. Die ganze Welt stellt nur in sich fest
harmonie dar u. ist aber dabei ein bestimmtes
Bedürfniß. Die Philosophie nehmen nur ein einziges Prinzip
an, aus welchem die übrigen Gleichen, und sie einfach
angedeutet. Dem Prinzip, aus welchem sich gleich Verschiedenes
ergeben, nennen sie die Gottheit.

Pythagoreische Philosophie zeichnet sich aus
die dinge die Zahl
§ 2. 3. 4 ist entweder Zahl, monas
nach denen sich
die Zahlen
u. die Verhältnisse
Pythagoras hat die
Lehre, Gott und
d. Natur ist.

§56.

Die Philosophie nimmt nun in Italien einen Anfang. Es
gab sie bestimmt Zeiten, Schule zu Pythagoras
Gedanken, Gott d. Seele, Wanderung in andere
Körper, Verhältnisse zu Gesetzen.

Pythagoras
Sohn
Gott der Polykrates
Schule
Schüler
Kirche
Lehre
Philosophie
Gottheit
Zahlen
Gesetze
Natur
Verhältnisse
Menschen
Wanderung
Seele

Pythagoras hat die Philosophie in Italien zu Ansehen gebracht. Er
hat die Philosophie in Italien zu Ansehen gebracht. Er
hat die Philosophie in Italien zu Ansehen gebracht. Er

[illegible] als [illegible] Begriff als d. Wesen der Dinge gesetzt wird.
Man kann sagen, es sey der Idealismus der absolute Begriff, der durch
sich selbst denkt, zum Wesen alles Seyns macht. Die
Eleaten [illegible] der Erfahrung [illegible] gegen die Wirklichkeit
d. Vielen; nur d. Gedanke Eines ist auch ihr möglich.
Es kann [illegible] Eines aber doch nur als d. Vielen gedacht
werden. Das Viele u. d. Eine sind also [illegible] d. Eine
oder d. Unterschied in dem Eine, d. Viele, wurde d. Wirklichkeit
entsetzt. Das Nichts kann aber [illegible] sein, folglich [illegible]
das Viele eine Wirklichkeit u. nur das Eine [illegible]. Das
absolute Eine ist aber kein nur das Denken selbst sey, denn
das im Denken, sich selbst als das Viele denkt,
ist die Wirklichkeit [illegible] aufgehoben. Das absolute Eine u. Viele
ist aber dann die [illegible] Idee, sondern ist selbst
begriffen, und [illegible] sich selbst [illegible] abstossen; denn
[illegible] zu nichts, sondern [illegible] Wirklichkeit, [illegible]
[illegible] Wirklichkeit und d. [illegible] Welt ist nur nach d.
Ansicht ein blosses Scheinen, ein Täuschen. Das dynamische Prinzip
d. Viele setzt sich entgegen das dynamische Prinzip
d. Wissens des Wahren und der Meinung. Das Wissen d.
Wahrheit ist aber nur d. Wissen des Denkens u. sich selbst in
[illegible] identisch mit dem Sein, d. Wissen der Meinung ist die Vor-
stellung u. das Wissen sinnlicher Dinge. – Die Eleaten setzen
auch Wissenschaft [illegible] d. Logik u. die Dialektik in d.
Wissenschaft ein, zugleich aufgebracht [illegible] Parmenides
u. Zeno, d. Eleaten, die Lehrer [illegible] Aristoteles [illegible]
Erfinder der Dialektik angesehen; [illegible] sich [illegible] d. Eleatischen
[illegible] zu [illegible], zu Xenophanes, den Milesiern u. d.
Pythagoreern, der 5. Hypothese u. d. 6. Jahrhunderts, d. [illegible] Eleaten
[illegible] Parmenides, nach der gewöhnlichen Sage [illegible]
[illegible] auch [illegible] [illegible]; Zeno der Dialektiker,
[illegible] Schüler [illegible] Melissus, [illegible] Bedeutung.

der Gesichtspunkt d. Idealismus [illegible] d. Ganzen [illegible]
[illegible] d. Wissens [illegible]
[illegible] d. Wissens [illegible]
[illegible] d. Wissens [illegible]

c. Ontologische Idealismus.

§ 58.

Der Begründer des Idealismus ist [illegible] zugleich Anaxagoras,
welcher in der ersten Hälfte des 5. Jahrhs. lebt, u. [illegible]
[illegible] Eleaten [illegible]. Der [illegible] Idealismus ist

Es bestehet das Verhältniß der Ideen in einer Anordnung.

Alles, welches hier zum Grunde gelegt ist, bedürfte noch einer Entwickelung. Es hat seine Stelle am Ende des Gespräches übrigens. Anaxagoras unterscheidet den Idealgrund und den Realgrund, aber nur auf äußerliche Weise. Die innere geistige Verwandtschaft beider Momente fand erst Plato. Die letzte Hälfte ist der zweite, wichtige Punkt, die innere geistige Mittheilung des Anaxagoras. Die Idee und das Ist die Aufhebung desselben. Anaxagoras hat Einheit und Bestimmtheit des Guten, der Geist der beiden Momente, welche der νοῦς und der Grund enthält, ein, und zwar eine Unterschied von der gegebenen, stoffartigen Materie. Der Inhalt des Anaxagoras aufgehoben. Es ist ein stoffartiges, materielles Moment, sein der νοῦς und der Grund, die Materie. Es bestehen aber beide Momente in der Idee, welche nun in der unbestimmten Gegenseitigkeit begriffen, welche in der Idee ist. Besitzt der Begriff. In der Anaxagoras dieses aufhebt, aber der νοῦς ist begriffen, die Materie ist begriffen, es ist der νοῦς der Stoff, der Gegenstand der Form. Der νοῦς des Anaxagoras ist begriffen, es ist keine bloße Selbstbestimmung, sondern liegt ein anderes Moment mit der Bestimmung der ewigen Idee, das ist die Einheit der ewigen Idee, die Materie ist der Begriff aller möglichen Dinge. Es theilt sich nun nach Maßgabe der Art der Dinge, es bildet ungeordnete Massen, gleichartige, daher die Homoeomerien. Die Materie ist daher möglich der unterschiedene Grund. Es ist die Möglichkeit der Gleichartigen. Es ist die Theilung desselben mittelst des νοῦς. Alles Entstehen ist nur Theilung, Verbindung und die Wiederherstellung der gleichartigen Theile. Dieses Geschäft des νοῦς wegzieht das Leben. Es ist die Mitte des Anaxagoras; es ist daher auch das bewegende Princip. Es bewegt aber es ist ein äußerliches, sondern geht auf welches ein νοῦς stellen soll. Es geht ~~[illegible]~~.

§ 59.

die Gleichheit der Anzahl [illegible] bei der Ehe [illegible] Verhältniß, allein auch [illegible] der [illegible] Verhältniß. Denn der höchste Moment in der Form N Menschen [illegible] zum höchsten Rechte. Die Gleichheit aufhebend die zweite und dritte Ehe.

Dritte Ehe.

Antagonistische Bedingtheit. — § 60.

Diese Ehe [illegible] 456 [illegible] — [illegible] 1. Ehe [illegible] die antagon. Bedingtheit der Geister begründet die [illegible] Rechtsheit der Ehe in der [illegible] Gleichheit u. Wechselseitigkeit. Welches ist die Gleichheit der Denkens u. der Liebe in Rechtsheit [illegible] Selbstbestimmung. Die Aufgehobenheit der Gleichheit ist daher, [illegible] daß die [illegible] Denken [illegible] Gleichheit, [illegible] Moment, [illegible] aber nicht [illegible] die [illegible] Gleichheit [illegible] zu [illegible] welche [illegible] Mittelbarkeit u. Unbedingtheit hervorbringt. Die [illegible] Ehe ist die [illegible] u. dritte Rechtsheit [illegible] ist der Geist [illegible] Gleichheit sich als [illegible], als in der Form der Vielweiberei [illegible] die nicht [illegible] aber ist d. Mensch, daher [illegible] die Gleichheit der Ehe in der Form der [illegible] Vielweiberei [illegible] u. gesetzt. Das Gleiche bringt sich [illegible] Rechtsheit der Gleichheit der Ehe [illegible] d. Mensch [illegible], [illegible] ist das Gleiche gesetzt [illegible] die [illegible] Lage [illegible] des Menschen [illegible] Moment der antagon. [illegible].

§ 61.

Die Ehe hat [illegible] in [illegible] Vielweiberei [illegible] der Rechtsheit der Ehe [illegible], als [illegible] Rechtsheit. Wir können [illegible] Rechtsheit der Ehe [illegible]

a, als die abstracte Form der ~~[illegible]~~ Vielweiberei.
b, als die [illegible] Form d. als die [illegible].
c, als die [illegible] Form.

a. Die abstracte Form der Rechtsheit der Antagonismus.

§ 62.

Diese Form [illegible] daß die Ehe in der Vielweiberei [illegible] Menschen [illegible] Rechtsheit [illegible]

der Objectivität des Denkens. Hier liegt der absolute Moment
der Musik. Ihre Form wird historisch dargestellt:

α, durch die Tonleiter

β, durch Tonverhältnisse

γ, durch die Tonarten, d.h. durch die ganze Schale
der Intervalle, welche wir hier in ein relatives Zu-
sammenhang stande zu bringen. Wir haben die Musik in ihr
historisch dargestellten ganzen absoluten Form nicht begriffen,
weil die fühlende Schwelgerei, weil die ~~mathematische Abstrakt~~;
die Willkür sich gleich angemaßt, am Intervall und die Ge-
dankenlosigkeit sich abstrakt mathematisch. Form der Objectivität aus
einseitig zusammengesetzt und einseitig Richtung aufgelöst.

α. die Tonleiter.

§ 68.

Die alten Tonleiter sind in der Tonleiter der Geschichte der Musik. Die
ganze Musik des Gedankens, welche gedrängt und auffassende der
Geist in der Form der Objectivität, d.h. der sichtbaren Wissenschaft erhält u.
entwickelt wird. Hier tritt die Tonleiter einseitig der ganzen
und ursprünglich Bestimmung gegenüber, und erhält dann eine einzel-
ne Bedeutung. Es ist in der Natur der Sache, daß sich
diese Musik zunächst in der Form einer äußeren Abstraktion
fixiert. Es ist ferner der Fall, daß die Tonleiter eine Bedeutung des
für sich seienden Gegenstandes in der einen Individualität des Menschen
fordert. Es muß dann Grund die Tonleiter alle Dinge unter
der Gesichtspunkt für sich in die Individuen, welche Auffassung hier
entstehen für sich. Es der einen Individuen, welche gegenüber
stehen. Man hat. Zwei Momente spielen in d. Tonleiter
das Individuum, der Mensch als Maß aller Dinge. Die
diese Momente sind abstrakt gefaßt, sie nur in besonderen
1, daß sie abstrakt Verhältnisse, sind sie abstrakt Wissen
sondern daß sie die fühlende Mannigfaltigkeit gelten.
2. Conservirung erhält sie abstrakte Vielheit;
3, daß sie eine Objectivität der Tonleiter.
Es beide letzteren Momente macht sie abhängig von allen
der Zufälligkeit der Empfindung, der Gedanken der Menschen d.
die Tonleiter haben müssen, daß sie die Gedanken der Mit-
welt, von sich abstrahiren einseitig in Abstraktheit, und das
Lehrende der einzelnen Momente, daß sie aufgehoben,

[illegible] Bestimmungen [illegible] Dem [illegible] Bestimmungen [illegible] Weg [illegible] Wahrheit der Philosophie [illegible] bedeutende Rolle in der Philosophie der Dialektik bestimmt und [illegible] auf die Gegenstände des Lebens und Wissens bestimmt [illegible]

B. Privatleben. §64.

Privatleben [illegible] die Philosophie diejenige Sphäre des Lebens, auf welche die Tätigkeit der Gegenstände [illegible] allgemein, als eine allgemeine zugeschreibt wurde, das Prinzip [illegible] Philosophie, [illegible] die individuelle Tätigkeit des Menschen gelten, sondern die Philosophie überhaupt [illegible] Produkt der Menschheit sei, und daß also nicht eine göttliche Tätigkeit gelte, und daß die menschliche Tätigkeit [illegible] bedürfe, als sie tatsächlich mit der Philosophie [illegible] Bewandtnis der + [illegible] Gründe der [illegible] Philosophie [illegible] der Gemüter [illegible] Philosophie [illegible] Dieses Prinzip [illegible] Privatleben [illegible] Prinzip [illegible] Privatleben [illegible] Gut ist [illegible] Gut [illegible] Privatleben [illegible] Privatleben [illegible] Privatleben

Endzweck des Handelns, u. die Frage über d. Göttlichen in Bezug
seine geistige sittliche Natur u. in Beziehung auf die Menschen.

y. d. Dialektiker. §65.

Unter diesen waren die sich selbst nach d. Leben u. Wesen
d. Dialekt. Sokr. u. Jung. Schüler aufführten. Hier ist zu be-
merken, daß Dialektiker Sokrates eigentl. u. schlechthin
genannt wurden, d.h. die Schüler des Dialektikers wa-
ren sich nach d. ganze Weise seines Lebens, daher sind den
die Dialektiker auch zunächst, d.h. nach d. wenigen zu sich
selbst gerechnet, die Dialektiker zu den Sophisten nicht
die alle Dialektiker folgt daher auch d. ganze Ale. Moment
einer ethischen Sophistik. Was sich d. Dialektiker selbst
wieder in sich stoßen d. in weiteren u. weiteren
Gegensätzen, nach d. Dialekt. Gesamtheit sich ist
zusammenfassen d. weiteren, ist eine d. Sophistik
[illegible] sind diejenigen, die eigentl. die Zeit d. Dialekt.
Nachweisbar sich für sich stellen u. bis zu ihren
[illegible] Ausgangspunkten zurückgehen.

§66.

Zu den weiteren Dialektikern gehört an Alle Heraclitus. Es ist
der jenige, welcher zum Dialekt. bestimmt. Stoffe, welche wie
der zu gute kommen (Memorabilia) Aufstellen, Meinungen etc.

§67.

Die weiteren Dialektiker stellen Beispiele d. Dialektischen dar,
eigentl. in Bezug d. Wesens Begriff.

1, d. Megariker, zunächst mit d. Dialekt. Sophistik d.
Moment d. Selbstständigkeit, Isolirung d. Begriffs, u. Sonde-
rung d. Gute, nach ihm ist nicht d. Gut aber dieses Prädicat
selbst d. Gute d. Gegenstand u. die verschiedenen Gleichgültigkeit
selbstständigkeit d. Begriffs, nach d. dialektisch. Denken ist ihnen
d. Begriff d. Gute an sich selbst. d. Gute, aber nicht an sich selbst
gegliedert, ist aber doch nur einer, u. in sich Einheit ist
d. vorzüglich, eigentlich Einzelne. Nach d. Megariker ist das
d. gleich d. Gute, aber nur insofern es selbst denkende
Geist ist. Die Lehre d. Megariker ist also gewissermaßen
[illegible] Sophistik. Man [illegible] Begriffe
[illegible] Begriffe d. Wesens d. Dialekt. Entwickl. d. Megariker. Die Gute wurde
d. Grund Entstehung genannt u. Phaedo. Sind die Gute [illegible]
[illegible] Art Beispiele.

2, die Ironie. Sie entsteht aus der subjekt. Stimmung, d. Moment der geistreichen Selbstbewußtheit, zu geistreichen Gemüthsmomenten in Bezug auf die Ironie, pers. unsittlich. Wenn sie, wie alle Tugend bei Aristoteles, gute Mitte ist, aber als freie Unabhängigkeit i. d. zufällig Endlichen, als Unendlichkeit durch die Vernichtung des Endlichen, hier ~~und~~ fällt sie in das Gebiet der Geistreichheit, zu jener negativen Fülle der Geistreichheit bis zu d. äußerst Verzerrungen, zu einer Stimmung, die zu einer Art unsittlichen Absurdität, Anstoßnehmen der Menschen des Guten, Wahren, Dinge und Andere.

3, die Humorist. Sie stellt eine eigentümliche Weise d. Moment der Gemüthsinnigkeit, z. erhebt sich zur Freiheit u. Höhe der reinen Geistigkeit, sodaß die Gebundenheit oder die Wirklichkeit schon in der unbedeutendsten Genuß der Natur, bürgerl. Leben, liegt in allen Abwechselungen des Guten u. d. Schönen, u. lebt sich so die Freiheit, mit dem Schein Moment, ist aber für sich ein bestimmtes Bestehen u. erhebt diese Form d. Göttlichen, Ewigen, Wahren, in die Erscheinung gesetzt hat, wieder zu einer Form, aber dessen. Ihre Gebundenheit bestand also eigentlich in der Zufälligkeit, in allen Formen. Sie bildet eine Art Theorie der Genüsse, Ihre Form ist daher zufällig, Gedankenfreiheit, oder eine Einbildungskraft, die d. Stoff der Gegenstände benutzt in den mannichfaltigen Genüssen, so daß die Totalität die individuelle Anschauung, die Selbstgenügsamkeit. Während nun die Humoristen sich bald [illegible] Gegenstände, auf welche Momente überhaupt, und sich selbst überhaupt, zu [illegible] Ist die Hauptform der [illegible] Stoiker, Epicuräer, Aristipp d. Jüngere, [illegible] Epicuräer, die [illegible] Stoiker, die nicht [illegible], daß alle Gottes, der allerhöchste Mensch sein; daher Einsamkeit, Entsagung, alle Gebiete zu verlassen: daher [illegible] zu [illegible].

b. Systematische Standpunkte.

§. 68

Es geschieht sich durch das folgende [illegible] Gesetz der [illegible] Entwicklung [illegible] Wirklichkeit zu [illegible] Wahrheit vermittelt wird, und als ~~[illegible]~~ sich hier d. Gedanke

[illegible]

[illegible]

α, [illegible]

β, [illegible]

§69.

[illegible]

1, [illegible]

2, [illegible]

[illegible]

§70.

α. [illegible]

[illegible]

1. Plato. §71.

[illegible]

[illegible] die Lage der [illegible] Philosophie.

Plato bildet nun seine Philosophie zu einer [illegible] Philosophie — Plato — die Idee der Gottheit — Gottes.
vielleicht zu einer [illegible] Entwicklung, [illegible] die Idee der Gottheit, die
der christlichen Mythologie, sondern auch in der Philosophie bildet sie den
Gegensatz [illegible] und [illegible] Mannichfaltigkeit endlicher
Momente [illegible] Plato [illegible] die
Dialektik zu einer [illegible] Idealität; [illegible] Idealität aber [illegible] der sie
tritt als Gestalt [illegible] und der lebendigen [illegible] Idee [illegible] Mannichfaltigkeit; [illegible]
Philosophie: diese Idealität besteht aber darin, daß Plato's Lehre
sich überall mit d. Urbegriff sich spielt, dagegen die sinnliche Welt
[illegible] Plato [illegible] Urbegriff
[illegible] der Mensch [illegible] [illegible] Allgemeine.

(Plato [illegible], [illegible] folgende Dinge, [illegible] [illegible]
[illegible] zu [illegible]. Es gab aber [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [

[illegible]

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

ist daher auch d. absolut Idee, d.h. das mit allem u. in Beziehung d. kan.
Das Göttliche aber als das d.h. das kann einer nur sich selbst
in Verhältniß d. kan, d.h. d. kann bestimmen. Hier haben wir besondere
Ideen d. heißen göttlich Gedanken, absolut göttliche Bestimmungen. Diese
sind göttliche Ideen, sie heißen auch ewige Ideen. Sie sind das eigentliche Wesen
der Welt; denn d. Göttliche, nicht d. ewige Bestimmen d. Gedanken sind
nur abstractes dargestellt. Durch sie aber sind die Dinge sich u. als
d. Art die Ideen zum göttlichen Verstande zu bringen sind. Sie sind aber
d. Göttliche, als die absolut Idee zugleich die innere Einheit aller besonderen
göttlichen Ideen setzt, so muß auch die Welt d. Wirklichkeit der Art sind
zugleich Welt eine innere Einheit in der Vielheit sein, d.h. eine ewige
Ordnung. Platon hat nun Platon eine Doppelwelt unterschieden,
nämlich eine göttliche Gedankenwelt, Ideenwelt (κόσμος νοητός; νοήτος)
u. eine Erdenwelt, eine diesseitige (κόσμος αἰσθητός) Welt. Aber
jene göttliche Welt, welche die Wahrheit der (ἀληθείας) sein, alle wirklichen
Dinge enthält als Ideen, als ewige Gedanken, welche Gottes Gedanken
sind, ist eine Art sinnliche Nachahmung. Die
Welt erscheint uns sich in sinnlichen Erscheinungen, Erscheinungen
oder die Materie (ὕλη) entgegen. Die Materie ist nun für sich
Nichtsein. Zu einer wirklichen Welt gelangt die Materie nur durch
daß die ewigen göttlichen Ideen sich in sie hineinbilden, also auch sie der
εἶδος geben. Alle Dinge sind daher nur insofern Wahrheit, als
sie an d. Ideen Theil nehmen. Hiernach ergiebt sich das Verhältniß
in d. sinnlich. Welt. Die göttlichen Ideen sind nun Allgemeine, unwandelbare,
ursprüngliche Vorbilder, sondern sind Prototypen, u. nach
ewig fortgehenden Gedanken. Auch die Wissenschaft ist in d. Idee
enthalten auch d. Göttliche, u. die ersten Philosophen od. die sogenannten Ba-
tonischen Dinge bestehen aus Idee, d.h. sinnlich Stoff, das als solches
ursprünglich göttlich Natur ist, u. somit auch ursprünglich an d. göttlichen
Idee mit Theil nimmt, sein seine diesseitige Wirklichkeit an die
göttlichen Ideen nimmt, indem es durch sie göttlich Idee in alle
Dinge mehr od. weniger dargestellt sind kann. Dieses
wird nun auf Platon d. philosophische Geist durch die idealen Begriffe,
sondern die Begriffe werden in ihm nun durch höchste u. Wahrheit
gleichsam ihres Wahrheitsgehalts. – Platon unterscheidet es zugleich

[illegible] die Natur und d. menschlichen Geistes [illegible] Dinge, [illegible] d. Dinge; d. h. sind aber [illegible] die ältesten Ursachen der natürlichen Wirklichkeit, welche die jüngeren Ursachen [illegible] Leben und [illegible] Ideen sind, [illegible] Philosophie Platons ist [illegible] Vielheit der Dinge [illegible] natürlichen [illegible] identische Einheit [illegible] zu erklären. Wenn [illegible] die [illegible] Wissenschaft [illegible] begründen [illegible], und [illegible] die Physik, die Ethik [illegible] Dialektik [illegible] in der platonischen Philosophie [illegible] Begründung [illegible] der platonischen Philosophie, daß Plato alle diese [illegible] in einer einzigen Idee zu begreifen [illegible] gestrebt.

§ 42.

Wichtig ist die platonische Philosophie in mehrfacher Hinsicht. Plato hat zuerst die Aufgabe einer [illegible] Form der Wissenschaft erkannt, indem Sokrates [illegible] behandelt, indem er [illegible] Idee [illegible] die Philosophie. Wenngleich Plato in der Wissenschaft noch [illegible] d. [illegible], so selbst in [illegible] Widersprüche verwickelt, so hat er doch indem d. Begriff d. Idee [illegible] Grundlage d. Welt u. der göttlichen [illegible] Geistes gewonnen. Der Begriff d. Idee ist nach Plato [illegible] Natur, [illegible] ist ferner nach [illegible] substantielle [illegible], d. h. die [illegible] Idee ist die [illegible] der [illegible] Thätigkeit, sondern [illegible] Gegenstand [illegible] Thätigkeit d. Menschen. [illegible] Natur ist nach Plato die Idee [illegible] göttlichen Verstande; denn die Gottheit ist [illegible] Urgrund im göttlichen [illegible] enthalten. Die menschlichen Ideen haben daher eine absolute Grundlage, d. h. eine [illegible] wirkliche [illegible] Existenz [illegible] Wahrheit in dem Sein des [illegible] und in der Idealwelt. Der [illegible] göttlichen [illegible] Grundlage haben nun die Ideen auch [illegible] Leben [illegible] und göttlichen Ideen [illegible] Ideen [illegible] Ideen [illegible] Begriff [illegible] Ideen [illegible] Verhältniß [illegible] Ideen [illegible] Verhältniß [illegible] Ideen [illegible] Verhältniß

[illegible] sich, die Frage, ob ganz überhaupt Welt Abbild der göttlichen Ideen überhaupt [illegible], so ist in beiden Hinsicht die Möglichkeit gegeben, daß zum Wohlgefallen auch einer [illegible] angenommen, es sowohl die Idee [illegible] Schöpfung [illegible] [illegible] Zweck [illegible] Welt [illegible] Ideen [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] Nichts, und [illegible] Idee [illegible] ist [illegible] Verwirklichung und [illegible] Hervorbringung. In [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] Zweckbegriffe [illegible] Welt [illegible] Ideen [illegible] Welt [illegible] Ideen [illegible] Welt [illegible] Ideen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der Seele in der Gemüthsbewegung. Auch die Aufstellung hat durch Plato durch ihre Schilderung ihre wissenschaftlichen Begründung gefunden. Plato hat nun durch d. Wesen der Seelen, welche die Fähigkeit der Kunst ausübt, einen gewissen Bezug entgegen. Auch d. Seelen sind ihnen ausgezeichnet gleichgestellt ein Jeder, u. die Kunst besteht aus dem, daß d. Seelen in der Unmittelbarkeit der Sinne dargestellt werden. Obwohl ihre Bewegung ist nichtig ist, so hat doch Plato die eigentliche Natur der Seelen ausführlich auseinandergesetzt.

Zu Grz. in Wagner Sprachgesetz u. Schädel.

2. Aristoteles. §73.

Aristoteles † 323 v. Chr. geboren 384 v. Chr. war der Sohn des Nikomachus, Leibarzt des Vaters Philipp v. Macedonien, aus Stagira an der Macedonischen Grenze. Aristoteles kam frühzeitig d. Tode des Königs, nach Athen d. Akademie, wo er zuerst angezogen wurde, u. zu Platon eifrig angezogen wurde. Zur Naturwissenschaft wurde er durch seinen Vater frühzeitig hingewiesen. In 14 Jahr. wurde er seine Eltern, und dann er zum Theil heimgegangen. Er wurde von Philippus Sohn zum Erzieher Alexanders berufen. Es begleitete Lehrer von Alexander d. Großen gewaltige Freude, Fürsorge d. Freunds. Dadurch Verbindung d. Gesetzes Freunde, etc. Aristoteles war der gewaltigste Geist, der Gesetzes Freund aller Zeiten, er ist der Begründer einer ganzen Welt der Wissenschaften. Mit wenig bedeutsamer Ausnahme des Jahrhunderts Aristoteles u. Alexander in d. Philosophie. Aristoteles d. Alexander gestiftete die erste Bibliothek, die in Alexandrien d. Sitz der Gelehrsamkeit wurde u. in Verbindung der Gelehrsamkeit d. Alexander entfaltete er in d. Naturwissenschaft, Mathematik, in d. Metaphysik, in d. Ethik, in d. Politik, d. in Rhetorik. In der Lehre hat er viel geleistet. Er stützt sich d. Begriffe alles andere Wissens, genauer d. Schöpfung, in Wesen d. Welt, d. Geist, d. Allgemeinheit Autorität. Der Geist Alexanders u. Aristoteles scheint auf einmal daher zu rühren, daß Aristoteles die feinen Gesetze, die er hergestellt hatte, mit Verbreitung d. Christentum Religion er sie dazu gelernt hatte, aber er in den Lykeum, der Hainen, Hallen, Alleen etc. Er zog hinaus und lehrte u. schrieb — wegweisend ist Man stand der Lehre u. d. wegwandernd selbst, und er lehrte. —

Aristoteles und sein Werk über die Seele.

[illegible]

[illegible] Methode [illegible] zu nennen; [illegible]
[illegible] Ideen [illegible] Wirklichkeit u. d. allgem.
Wesens [illegible] einen Beweis zu erkennen müssen.
Platon Ideen [illegible], als [illegible] zur Wirklichkeit
gelangt werden. Sowohl Plato [illegible] Aristoteles [illegible] ein
Verhältniß mit Platon [illegible], u. [illegible] in [illegible] Ideen [illegible]
[illegible] gleichen. Demnach, gegen [illegible] aber in [illegible] platonischen Philosophie
[illegible] entfernt [illegible]. Und Platon [illegible] aber [illegible] gesetzt, die
[illegible] Grundansicht [illegible]; [illegible] Grundansicht [illegible] sich
in den Reden, das Wesen [illegible] Wirklichkeit in [illegible] u. [illegible]
Mittel zu finden. — Aristoteles [illegible], wie [illegible] Gleichheit
die [illegible] Gleichheit des [illegible] Wirklichen u. des allgem. Wesens
[illegible], und [illegible] [illegible], wie d. Allgem. nur in d. Besondern
[illegible] sich [illegible], also auch [illegible] d. Besondern d. Wirklichen [illegible] Allgemeinen
zu [illegible] sei, wie [illegible] [illegible] Gegensatz [illegible] Besondern sei, also die Wirklichkeit selbst [illegible] Besondern [illegible]
[illegible] Stande dann allerdings, wie gleichsam schon angedeutet
worden, den Plato gegenüber, [illegible] d. Besondern [illegible] d. Allgemeinen
(der Ideen) [illegible], sondern [illegible] die Ideen [illegible] sein allgem.
Siegel in die Besondern [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
aber auch Aristoteles gegen die [illegible] Besondern, als gegen die
[illegible] Wirklichkeit, [illegible] d. [illegible] Wesen, u. so [illegible]
[illegible] auch gegen d. Gnostiker d. d. Begründer [illegible]
[illegible] Wesen, von der [illegible] Besondern. Aristoteles ist daher der Grundgedanke, daß in der
einzigen Veränderung [illegible] Selbstgleichheit des Wesens bestehen
müsse. — Aristoteles fand [illegible] Identität des Wesens u. seiner
Veränderung darin, daß [illegible] d. Wesen des Seienden in der
[illegible] Thätigkeit [illegible] (ἐνέργεια) des Seins
also [illegible] durch u. durch Thätigkeit. Der [illegible]
Thätigkeit muß aber d. Sein [illegible] bestimmen, [illegible] Besondern;
denn sonst würde es zu keiner Thätigkeit. Um nun aber
d. Besondern näher zu begründen, suchen Aristoteles [illegible]

der Weisheit nach im Voraus an, u. Schand u. Schmerz u. der Materie, welche die absolute Gottheit kann sich selbst u. bestimmen, unbestimmt, indem bezieht, etc. ab. welche nur die Möglichkeit der Wirklichkeit ist zum Wirklichen wird sie nach, ist die ewigkeit ist die Form zieht, u. so ist dann d. Wesen der absoluten Gottheit der Idee die Form, und dieses absolute Gleichung der Form ist, u. so stellt jedem Wesen der allgemeine Wirklichkeit wieder u. eigentlich ist der Idee Wesen zu Gott, sowie wir dann auch die Materie der Idee ordnen wie Materie. Wenigstens sagt er dann die Materie sehr schlechthin, ist nur 0 wie Plato als eine ignoble wieder gegen Stoff bezeichnet.

Die absolute Gottheit nun wie sich gesetzt d. andere in ihre Wesen in Gleichheit bei allem Wandel kann nur d. Vorzug geben sein, u. gemäß der sich denkende Vorzug d. die vorhergehenden; denn nur in ihnen der Vorzug schaffen der Gottheit ist er wahre Gottheit, der sich denkende Vorzug ist aber absolut d. Geist u. Allen u. d. Höchste u. damit ist er Gott. In bezug auf die Welt ist auch bestimmt nur der Vorzug, ist Gottheit ist ein ewiges d. Sein ein allerbewegendes d. Gottheit, aber Allerbewegung d. Idee ~~Idee~~ die Gottheit als Sein d. Welt bezeichnet er nun als Form, wegzugleich, das als der unbewegte, allerhöchste Teil, indem aber alle besonders bewegt ist. Die Materie ist daher nur die absolute Gottheit in der Form der Bewegung. —

Die Gottheit, d. reine Wesen der Dinge ist also nach Aristoteles identisch. Gottheit ist in den Menschen nur die Form der Wesen, in der Natur aber in der blosen Form der Existenz; daher scheidet Aristoteles den höchsten Vorzug (νοητόν) und leidenden (παθητικός) unterscheiden wollte; der νοῦς παθητικός ist nicht nur die Natur des νοῦς, der νοῦς als bloße Existenz. — diese Unterscheidung des νοῦς überhaupt wendet er später auch auf die Seele an. —

Gott ist weiter nach Aristoteles ~~[illegible]~~ die Sicherung aller möglichen Wirklichkeit u. seinem Sein die absolute Gewißheit der absoluten Zweck der Wirklichkeit. Sein Wesen ist das

e. unsichtbare Metaphysik hat Gottheit, das s. denkende Vorzug ist aber absolut d. Geist u. Allen Theologien, und er ist u. d. Höchste u. damit ist er Gott. In bezug auf die Welt ist auch u. d. Wesen d. Gottheit.

Gottheit, auch die absolute Herrlichkeit, denn in der absoluten Herrlichkeit
besteht, ist die rechte rechtes wollendet, denn darin hat er seine
absolute Heiligkeit bestimmt, Erscheinen ist dem auch Gott in seiner
absoluten Herrlichkeit d. selbigen Wesen (Sage hat desselben Gleichniß d. Gottheit)
Wal die Apostel. Auffassungen allzeit d. Wissenschaft und auffleh
Lebendigkeit, so bringt sie seine Lehre ist aufgegangen in Wahrheit
und, wel dabei Gleichniß der Fall ist. Daß man bei geistigen Sachen
die immer begriffen zu gelangen und d. Apostel ist d. Wahrheit
dann lehren, zugleich die Begründung ihrer Lehre d. Apostel hat auch
gemacht de anima, Leben die Seele in drei Bücher geschrieben.

In der Schrift unsichtbar ein ganz einfach, aber sich gewaltig Begriff.
ist die Milch der Entwicklung d. geist. Lebens, sie ergänzen
ein Geistlich und Weltlich, der Apostel die Seele ist
der Mittelpunkt, der Geist bestimmt, nicht ist das ein auf
Geistig, in Seele nicht zu Bestimmt, sondern
in Seele Einheit, wo die Geschichte d. Geistes mit der Seele
sich begegnet. Wo alle bestimmen d. Begriff der Seele
Geschichte, wo man sich Entwicklung, d. Geistes in
mannichfaltigen Leben Lebendigkeit. Der ist die
Seele Geschichte d. Geistes eine menschliche Lebendigkeit
Das Geistige ist die Seele Geschichte eine Art der
Heiligkeit, erzogen, u. da dies in ihrer Absol. Heil eigentlich geistige
Natur ist, so ist auch ihr höchstes Seelenleben in seine Heil
geistig; allein seine Apostel bezeichnet Heiligen u. die geistige
Gemüthsheit d. Leben aber der Geist in ihr eine Natur
bestimmtheit ist, so ist ihr auch ein Seele und in der der Geist vorzugsweise
~~[illegible]~~ und zu seiner Heiligkeit entwickelt, selbst
der höchste Geist. Daher auch Apostel sagen: Herzen
und auch Seelen, aber ihre Seele nur in d. Sinne d.
πνευματικός. d. Mensch begriffen die höchste Stufe der
Seelen, u. in ihm ist daher die Seele wirklich πνευματικός,
d. eigentliche Geist. Nach Apostel Lehre aber die höchste Stufe
d. Christ über seine Seele noch, sein daher die Christen die
Wiedergeboren in ihnen Menschen hat, so hat dies einfach

Vernunft, nicht die Regulative wie die mathematische als Maximen ihre Stelle finden. Daher erklärt sich, wie Aristoteles durchaus Recht im Allgemeinen machen muß, daß die Regulative, nämlich die πρακτικοὶ λόγοι, die anschauende (θεωρητικοὶ) u. die apodiktische Vernunft, λογιστικοὶ λόγοι, ihre Stelle in der That und nur in Beziehung auf die Sphäre der reinen Praxis. Aber diese Ansicht wird erst durch Berücksichtigung der Grundsätze so, daß die Praxis keine nichtgleichartige Idee, Begriff hat, wie Stelle hat, sondern alles, was zur Gattung der Praxis eigen dasteht, Erkenntniß ist, d. h. die formale Gedankenbestimmung, d. h. die Idee dieses, daß d. Denken sich haben daß sein eigenes Gesetzsein ist. Allgemein in der Dialektik kommen Hinweise auf die Aufgabe Aristoteles in der Gestaltung der geschichtlichen Inhalte bezüglich, die sog. Ansicht in die Tabula rasa u. die Nützlichkeit ihrer Beschreibung. Von einer eigenen Wissenschaft der Praxis kann nach Aristoteles keine Rede sein; sondern die Praxis selbst ist eigentlich nur in ihrem unterscheidenden Art der absoluten Thätigkeit.

Dieses sagt die Praxis selbst, sondern, und der Gedanke, sich in der Bildung kunst selbst anzu-

Die Ethik beziehen sich nach Aristoteles auf eigentlich von der Politik; dennoch aber hat er noch bei sein eigenes Theorie einigen Theilen ausgeführt. Hinsichtlich der εὐδαιμονία κατὰ τὴν ἀρετὴν (nach 10 Bücher). Aristoteles geht in der Ethik u. der Politik Sinne auf den höchsten Gute τέλος, und scheidet dieses in die Gemeinschaftlichkeit, Einheit und die Einheit, die Bestimmung aber bestimmt auf Einzelne in die höchstmöglich Thätigkeit, in allen vernünftigen Thätigkeit, nämlich in Gott der höchste Vernunft, wie er die einzige Vernünftigkeit ist, νοῦς νοήσεως. Die Glückseligkeit ist daher nur in der Tugend möglich. Tugend ist nach Aristoteles die vernünftige Thätigkeit in Bezug auf die Begierden u. besonders der untergeordneten vernünftigen Bestimmungen gehört auch Charakter, nämlich der Vernünftigkeit, Logos der (Begierde) u. der Logos.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

§ 74. β. [illegible] Gesetzgebung [illegible] Gesetzgebung [illegible] Gesetzgebung

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Umfassung d. Nikolaus d. Stoa ποικίλη.

Zeno

§77.

2. d. Gerechtigkeit.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ethik [illegible] Ethik [illegible] Ethik

[illegible]

§78.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Jesus Sirach [illegible]

[illegible] Academie [illegible] Consistorium [illegible] Academie [illegible]

[illegible]

[illegible] Sergius Petrus [illegible]

[illegible]

α, die jüdisch-mystische Philosophie oder jüdische Mystik. (Kabbala) —
β, die Gnosticismus, —
γ, die Neuplatonismus. —

§80

α. die jüdisch Mystik.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

§81.

β. Das Gastmahl.

Das Gastmahl hat zunächst mit der Tafel das gemein, daß es [illegible] ein [illegible] gemeinsames Mahl [illegible] ist. Das Mahl [illegible] ist, der praxis, Gastmahl. Wenn [illegible] [illegible] in [illegible] Wechselwirkung [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

die Lehre nach des Antoninus Sarcas in gewissen Stellen – Porphyrius Schr. de Plotinus gab [illegible] Cassius gab sie auf [illegible] Erfindung [illegible] Scotus [illegible]

[illegible]

Was die Affekte betrifft, so kommt die mögliche [illegible] Theil [illegible] Theil [illegible] die Zweiffel [illegible], [illegible] der Verlangen. Der Wille [illegible] sich [illegible] [illegible] mit der Abscheu, Verachtung, [illegible] [illegible] Verzweiffelung, [illegible] [illegible] [illegible] Wille der Erziehung ist.

Mit der möglichen [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

§84.

[illegible]

§85.

[illegible]

Erste Epoche.

[illegible]

§86.

[illegible]

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

[illegible]

Elemente allgemeiner Rechtslehre.

Begriff d. Gleichheit in der Strafe überhaupt.

§87.

Die Strafgerechtigkeit.

[illegible]

[illegible]

Aufstellung d. Begriffs.

[illegible]

Verhältniß zu Augustin.

[illegible]

[illegible] Mittel [illegible] Scholastiker [illegible] [illegible] im ersten Anfang des 11ten Jhdts. der Mannichfaltigkeit [illegible] [illegible] Ad antiquum [illegible] Realismus [illegible] die kirchliche dogmatik [illegible] der Mannichfaltigkeit [illegible] die gemeinschaftliche [illegible] Wesenheit [illegible], der Realismus [illegible] die Mannichfaltigkeit. Der Mannichfaltigkeit wurde die Basis der Reformation [illegible] Anfang der Scholastik [illegible]. Dazu gesellten sich [illegible] Streit der Realisten mit Berthard u. Cassiodor, [illegible] Anfang des 8ten Jhdts. Wiederaufleben [illegible] der Scholastik mit dem [illegible] Johannes Scotus Erigena [illegible] 9ten Jhdts. [illegible] der erste [illegible] Scholastik [illegible] Scholastik [illegible] Frucht der Disciplina naturae [illegible] der auch Vater der [illegible] Scholastiker [illegible] Anselm [illegible] Canterbury im [illegible] 11ten Jhdt. [illegible] Aufschwung [illegible] Scholastik [illegible] im 12ten Jhdt. [illegible] der Dialektik [illegible] Grund u. Mittelpunkt [illegible] im [illegible] Jahrhundert. Im 12ten Jhdt. erhielt Abelard [illegible] 13ten Jhdt. der Franciscaner Thomas von Aquino, [illegible] Albertus Magnus [illegible] Cöln, [illegible] Albertus [illegible] Scholastiker [illegible] die Hütte im 16ten Jhdt. [illegible] Im 14ten Jhdt. [illegible] Scholastiker [illegible] im 15ten Jhdt., welche [illegible] Scholastiker [illegible] Wilhelm v. Occam. [illegible] Hauptsitz der Scholastik [illegible] Alexander [illegible] Alexander [illegible] Aristoteles [illegible] Aristoteles [illegible] Aristoteles

[illegible]

Die philosophischen Werke gingen zu dem Fonte Wissen der Wahrheit und zu [illegible] Gesichtspunkt auf die Begriffe der Begriffe [illegible] Begriffe. Wegzuhelfen, was [illegible], [illegible] Philosophie [illegible] Marsilius Ficinus, welche die [illegible] platonische Philosophie [illegible], [illegible] platonische Philosophie [illegible] Meinung [illegible] platonische Academie [illegible] Philosophie [illegible] Anderen [illegible] Aristoteles [illegible] Gegensatz [illegible] Aristoteles, [illegible] platonischen [illegible] Pomponatius Pomponazzo. Mit der philosophischen [illegible] [illegible] Philosophie. [illegible] Laurentius Valla [illegible] philosophischen [illegible] Philosophie [illegible] Philosophie [illegible] Melanchthon [illegible] Philosophie.

Peripatetische Philosophie.

§89.

Die Lehre der Philosophie [illegible] Philosophie, [illegible] Standpunkt. Die Philosophie [illegible] 16. Jahrhundert [illegible] Philosophie [illegible] Philosophie [illegible] Philosophie

§90.

[illegible]

Marchiselli Bodinus.

In Falle eine auf Pharmacey [illegible] die Physik [illegible] in Gottesgelahrtheit.

[illegible] Bacon [illegible] Name Organon.

Dritten [illegible] — Erster Abschnitt bis auf Kant.

Neuere Philosophie. §91. [illegible]

Tak. 6 Bücher v. 1624 philosophia tentativa.

[illegible]

§92.

[illegible]

stellt. Nun ist der Cartesianische Satz: cogito, ergo sum. Er ging also vom Denken zum Sein u. Dasseyn fort. Er suchte auf Grund des Denkens gleichsam die Brücke des Seins, welche zum absoluten Criterium (der Wahrheit des Seins) führen sollen. Descartes machte u. sein Gehilfe t. nun auf die Frage zur Beurtheilung gültig der Erkenntniß, ob es erlaubt, ob die Erkenntniß jedes Andern nicht dem eigenen Denken vorzuziehen als ein bloßes Vorurtheil, Partenstehen. Jetzt wissen Cartesianer unterstellt nur auf dem sein Gedicht einzigen Grundsatz, welcher dein sein Erkenntniß hat, etwas eine Dualismus behauptet, den der Denkens u. den der Materie, u. daß dieser Dualismus ist eine ein absolutes Sein, welches, das sich durch sich selbst vermittelt, sondern Erkenntniß zugleich bleibt, daß Geist und Sein dualisch in den Gottesbegriff aufgenommen, ohne sich auf eine einzige Substanz zurückführen, ohne daß der Begriff selbst eine absolute Beziehung ist, daß mehr daß der Begriff selbst ist absolut dualisch. Das System seine Schüler, welche Spinoza über den Namen Pantheismus weitschlieben. Im Grunde ging Cartesius auf den Gedanken Gottes und Verstand zur Welt zurück. Spinoza philosophirte.

Auf ein Mal [illegible] Benedict Spinoza (Anfang des 17 Jahrh.) mit Cartesius fängt sein System an durch zu gehen, daß er den Dualismus gleich selbst auch noch ein einziges absolut nimmt, daß er eine die Materie nach ~~[illegible]~~ über Geist setzt, er unterschied absolut nach dem Wesen, wie er daß Dualismus nur im absoluten Geiste. Er setzt hier das Absolute ausdrücklich als das allmächtige Gottesbewußtsein, [illegible] setzt das Absolute unmittelbar in die Dualismus, gleichsam immanent. Er nimmt nämlich das Begriff des Göttlichen im strengen Sinn für das Absolute, und findet das Absolute in eine einzige unendliche Substanz. Es Dasein hat also nach der Denkens u. die unendliche Substanz eine u. unendliche Attribute, u. es liegt [illegible] die Identität des Denkens u. des Denkens, jedes Denken ist, ob es durch die Absolute Dasein haben, dann Einheit [illegible] Beziehungen [illegible] Beziehungen [illegible] unendliche Wesen, [illegible] Modi, die auf

Spinoza. [illegible] Gottesbegriff; [illegible] Gottes; [illegible] Begriff [illegible]

[illegible] Mich. die gottmenschliche Person in ihrer Wirklichkeit [illegible]. Die Philos. des Spinoza kann daher als der reine rationale Pantheismus bezeichnet werden; denn auch hier ist das Wesen d. Gottes u. Natur d. Gottes ist Mensch. – Die Ethica.

§93.

Wie Spinoza zu Anschauungen kam, so regelt sich Leibnitz zu Spinoza, wie zu Cartesius. Mit beiden hat er gemein, daß er gewissermaßen in der mittelalterlichen Philosophie stehen bleibt, daß er auf dem Wege einer abstrakten Metaphysik, Gegenstände [illegible] Allein in der Art, wie er sich mit beiden abfindet, zeigen zu Spinoza, daß er D. nicht, sondern [illegible] Philosophie [illegible], indem, daß er d. Wesen der Philosophie in ein Thätigkeitsfeld setzt, zeigen in einer [illegible] Thätigkeit. Hiermit hebt er den Geist auf der Wirklichkeit [illegible] idealistisch, [illegible] Leibnitz sind das höchste Wesen in einer [illegible] der Wirklichkeit von Monaden, [illegible] einfachen, immateriellen Wesen, der Wirklichkeitsbegriffen. Der Unterschied d. der Wesenheit ist [illegible] Kraft, [illegible] zu [illegible] bestimmt, [illegible] [illegible] in dem [illegible] Monade [illegible] Vorzug [illegible] eine [illegible] Monade [illegible] Gottes. Die [illegible] gegenüber mit der [illegible] Thätigkeit. Von [illegible] Monade [illegible] (die Seele ist eine [illegible] Substanz; [illegible] Leib [illegible]) [illegible] die richtige Grundansicht. – [illegible] die Monade, die Träume, die Natur.

§94.

Wie [illegible] Stelle [illegible] Bacon [illegible] Locke (1632–1704) [illegible] 18. Jahrh.). Locke ging von dem Gedanken aus, daß [illegible] Erkenntniß gebe, [illegible] Erkenntniß [illegible] Erkenntnißtheorie, [illegible] Wahrheit, die [illegible] Gottes [illegible] Locke [illegible] Erkenntniß [illegible] zu erforschen, [illegible] Sinne [illegible]

Locke

Locke

Locke

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweites Abschnitt. Kant bis auf die Gegenwart.

1781. Kritik der reinen Vernunft. – Beginn d. 1804.

§96. Kant.

Kant. Die Neigung seiner Philosophie ist eine allgem. [illegible] der neuen Philosophie zu betrachten. Hinsicht zu [illegible] philosophie u. [illegible] auf die nächst vorhergehende;

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Nothwendigkeit zugestehen und wieder die Anfrage sich (Bedenken, der Stand
Vernunft kann Einschränkung geben.)

Kant kommt in seinen Schriften die gottliche Richtung der Gesetze der Sittlichkeit u. unter-
scheidet daher gottliche und menschliche u. gottliche Vernunft. Die gottliche Vernunft ist
nach Kant in ihrer Art der reine Wille. Kant gottlich Gesetzgebung ist nun zunächst
dann die nothwendige, zugleich unbedingte Form, ist nur die Form d. u.
Art der Willens ist gesetzt oder die reine. Wesen, die Bestimmung des Willens hervor-
stellt; u. der Wille muß gut sein, nur dann der reine Wille u.
dessen Gesetze geschieht. Das gottl. Wesen ist ebenfalls ein Wesen
in sich selbst, die Gesetze sind bestimmt, es
ist nun der reine Wille ein allgemeines Gesetz, Willensgesetz, ein
sog. heiliges Gesetz, das Willensgesetz, der dem sein Abscheu hat, ist der Wille
durch in jedem Menschen unabänderlich ist u. sein jeder Gesetzgeber gelten soll.
Heiligkeit stellt in die innere Gesinnung und die ungeteilte Richtung des Willens
hervor.

Ein eigenes Merkmal in der Kantischen Gesetzgebung die sog. Idee, d.h. die Vernunft-
anschauungen u. den Unterschied zwischen Gottl. u. der Unsterblichkeit. Kant sagt, es
ist nun auf dem Stand der Wissenschaft
in Rede sein die Nothwendigkeit der Gottheit u. der Unsterblichkeit zu erkennen,
die Idee der Vernunft sein in der sog. Konstitution, sondern nur regulativ
durch eine Kant der dasein Gottl. u. Unsterblichkeit sollen, sondern sagt
sie als Postulate der gottlichen Vernunft, d.h. Kant sagt: die nothwendige Zusammen-
der gottl. Vernunft, aber der absolute Willensgesetz hat Gott u. Unsterblichkeit zu
seinen Voraussetzungen; es genügt also die Forderung des absolut. Willensgesetzes d.
der gottl. Vernunft sind, sogar nicht auf Gott u. Unsterblichkeit sein.
Es kommt dieses der Glauben an die gottliche Vernunft. Sein Ziel also für
den Mensch u. der gottlichen Gerechtigkeit (u. Heiligkeit)
der Kant der eigene Kantische Gottesgedanke ist nach seinen Ausführungen
gewisse Erfahrungen im Gebiet der Sittlichkeit, die Sehnsucht u. Bedürfnis
u. Bedürfnis der Welten. Jenen unendlichen ewigen Kant gewissen
gewissen ist, ist gesetzlich, in sich selbst, die reine. Bedürfnis der Kantischen
Sehnsucht nach einer Welt u. vorzüglichen Sehnsucht nach (Sehnsucht der Vernunft)
Sittlichkeit. Kant im Schluß mit Kant in seinen Worten, ist er
erzogen, als Kinder im Leben u. Wissen der Wissenschaft der Erzie-
hung, als Wissen sein in einer endlichen, in endlichen, als auch

der reine Wille
Kant sagt
nach
Kant gesetzt
als reine Wille
nothwendig gesetzt
der Wille
der Wille
der Wille
der Wille

[illegible]

Jakobi [illegible]

Jakobi [illegible]

Jakobi [illegible]

§97.

Fichte, d. Ältere.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schelling. §98.

[illegible]

[illegible] Philosophie, [illegible] Philosophie (Wissenschaft der Methode der absoluten Philosophie).

Hegel. §99.

Hegel Philosophie ist [illegible]. [illegible] Hegel [illegible] [illegible] [illegible]

Die ist erst die wahre Idee, u. die Idee ist sich adäquat, indem sie sich in allem
ihrem endlichen Daseyn, als in der Totalität der Universum selbst
gesetzt u. selbstbewußt hat. Die Philosophie ist insofern aber nichts, als der
Vollzugriff der Idee. Damit ist die Idee nothwendig selbst sei, muß sie
ein unendliches Daseyn an sich selbst erreichen, d.h. sie muß sich
in alle endlichen Momente ihres selbst ~~sich~~ gelegt, u. sie muß sich in un-
endlich viele Stimmungen zur Wirklichkeit allegirend. Diese Stimmungen
sind nun aber in sich selbstständig, sondern sie sind für sich un-
endlich auseinander; denn gerade darum, daß die Idee d. Verschie-
dene Stimmungen setzt, sondern Stimmungen setzt, um sie wieder
aufzuheben, bestätigt sich d. absolute, unendliche Macht. Zunächst
erscheint nun die Idee als die Natur u. unmittelbar zur Natur
aber da sie in der Natur ~~an~~ ist, so ist auf diese ~~Stimmung~~ ~~Stimmung~~ gleichgültige
Wahrheit, indem durch sie sich selbst ~~t~~ der Natur ~~in~~ ~~ist~~, u. wird
so in der Wahrheit d. Natur u. hat sich selbst aufgehoben, ihr eigenster
absoluter Begriff. Jede Natur existirt also allerdings der Geist (Hegel Philosophie) d.h.
er ist das, was er ist das Dasein, d. Wirkliche ist, das er ist, denn
die Summe selbstständiger Momente sind nach Hegel nach die Summe der
Natur. Indem d. in Begriffen existirt, u. welches u.
zwischen Idee als in seinem unmittelbaren (in seiner Natur) Heraus
wird sie wieder Idee, nach Idee. Die Philosophie ist aber der ~~Beg~~
Selbstbewußtsein der Idee in ihrer ~~wahren~~ unendlichen Correlation. Die
Idee ist nun nach Hegel das Absolute u. das Göttliche, allein damit sie das absolut
Göttliche sei, muß sie sich aber durch u. endliches Daseyn hindurch
vermittelt machen, u. aber sich adäquat werden; daher ist denn auch das
Göttliche nicht nur das zu sich adäquate Selbstbewußtsein, sondern
treibende Idee, u. Gott ist das unendliche Daseyn der Idee. Die nun
die Philosophie aber das unendliche Daseyn in seine Wahrheit, d.h. als
das Vollständigste der Idee erfaßt, so ist die Philos. selbst das Göttliche,
u. in der Philosophie geht Kunst u. Religion, Inhalt aller andern Wissen-
schaften der Vernunft also ist: das Absolute, was das Begriffene ist.
(Die Hegelsche Philos. hat 3 Hauptstücke, die Logik, die wird der Idee der
Natur, nicht sie als absolute Form der Wirklichkeit hat; die Naturphi-
losophie; ~~die~~ ~~absolute~~ Geistesphilosophie, Philos. des subjectiven, (Psychologie)
des objectiven, (Moral, Recht) des absoluten Geistes (Religion. Abschnitt der
Philos. in sich selber, Hegel. Philosophie.)

Hegel Philosophie.

der Geist kann d. Natur ~~d~~ entgegen-
setzt zu gesetzt

die Philosophie ist das Bewußtsein d. Idee

das Wesen der Philos. ist das Absolute

Philos. ist das Absolute, was der Begriff ist.

die Hegel'sche Philos. war eine [illegible] Weltphilosophie

(d. Schüler Hegels hauptsächlich im Norden d. Europas.) die kantische Philosophie ist nur eine – d. Philosophie der Vernunft – aufgegangen, wie die Hegel'sche, die Schelling'sche die Kraft anbringen wollte. Hegel'sche in der bayrischen Monarchie, Jena.)

§ 100.

der gegenwärtige Zustand der Philos. charakterisirt sich im Allgem.

1, durch die mehrfache Spaltung der Gedanken der Gesellschaft, in Deutschland in Dunkeln.

2, daß der Mittelpunkt der Philos. überhaupt (d. Theo. Philosophie) ist.

3, die Philosophie selber geht gegenwärtig in verschiedenen mehr od. weniger verwandten Richtungen auf einander, u. gerne dieses ganz regulär auf dem Grunde der Geschichte d. Philos. sich ist es ein Symptom der gegenwärtigen Philosophie, daß sie sich in der Organisation des ~~Lebens~~ Leben der Philosophie, jeder einzelnen u. sonst ist es d. Schicksal derselben erfahren wird. Also mehrfache Richtungen charakterisirt werden:

a, ein empirischer Versuch, daß gehört zu nennen die Philosophie v. Fries u. Krug, indem beide Kant u. Jakobi zugleich suchen.

b, ein ästhetischer Versuch, also ein solch Philosophiren, in der Art 8 gewisse besondere Systeme, sondern Gedanken d. verschiedenen Systeme zusammengesetzt werden; hierin gehört auch zum Theil die französische Philosophie, nämlich die von Cousin.

c, ein ~~[illegible]~~ und hier die Anschauungen besondere Systeme daß gehören unsere die Partieen der Hegel'schen Schule.

d. ein theosophirende Philosophiren: daß gehört besonders ein Theil der französ. Philos. Ballanche (De Lamenais), Bonald. Baron v. Eckstein.

(Abbé de Lamenais)

e, ein mystische Philosophie; daß gehörte zunächst Franz Baader in München, Schwanninger. Ein mystisirend Philosophiren findet sich zum Theil auch in Frankreich u. selbst in St. Martin, geschrieben Jahrhundert La Menais.

~~die französische s.g. Idealogie~~ sind nicht od. weniger nur Philosophen od. die s.g. Idealogie, die s. als Metaphysik dagegen will, ist regulär. Ob weiter, ist ein abstrakter Element d. Philosophie. Destut-Tracy.

Das Ideale geht schon u. da nur in Gegen. Philos. zu gewissen regulär.

in dem nördlichen Italien, dem Lombard. Königreich. [illegible] Schule. ist der
jetzige Schule ernannt, der auch nunmehr zu [illegible] Schule.
Romagnosi. (Napoleon nennt ihn die Schule.) Zu England wird jene
der Schule [illegible] Die Anzahl der Schüler die Schule aufgegeben u. sind
zur Schule übergegangen. Combe. Verfasser der Gelehrten Physi-
kalischen Wörterbuch.)

Geschlossen am 1 August. 1840.–

74

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Handschr.
NF 63-2

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN